



ARCHIVNACHRICHTEN

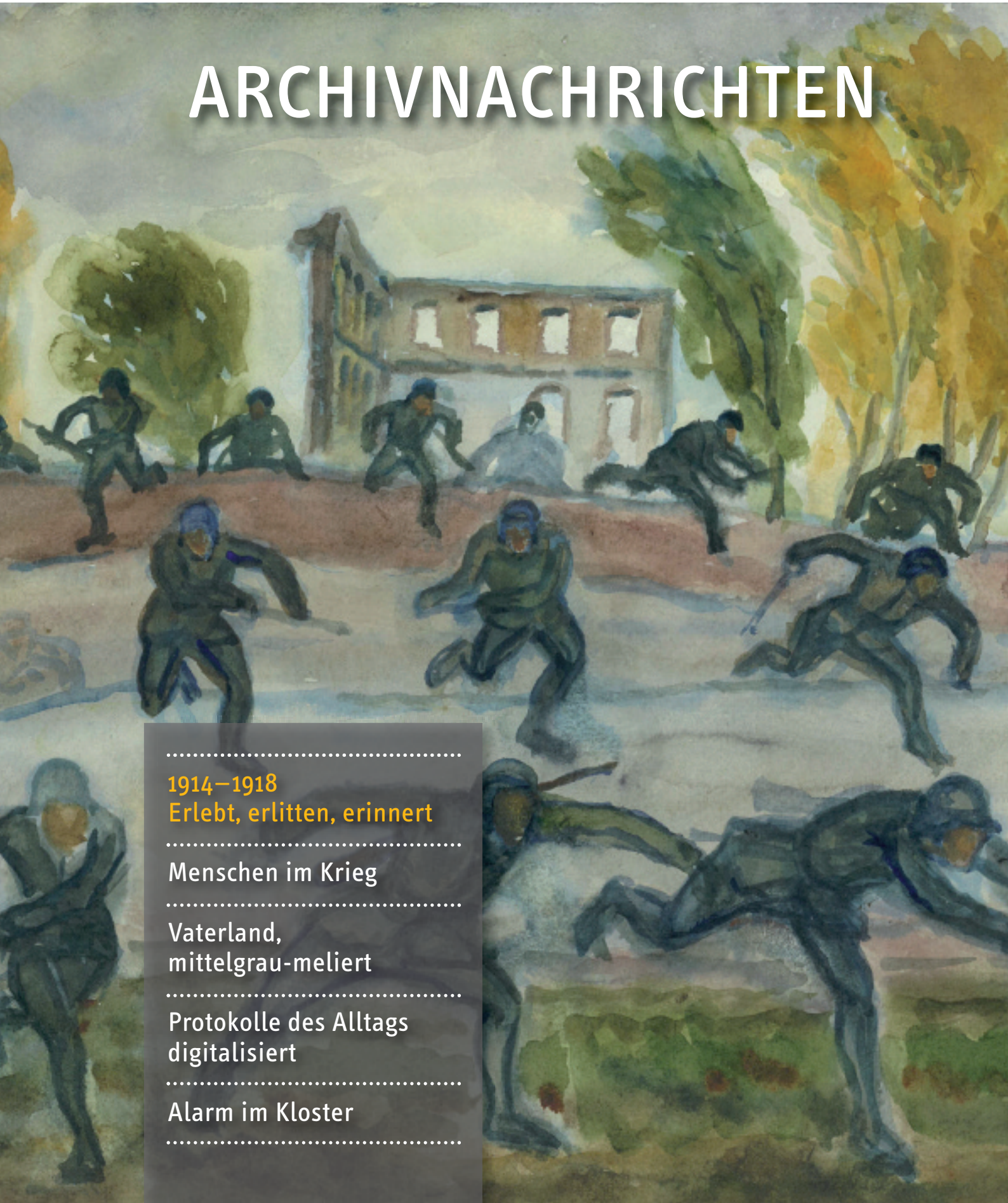
.....
1914–1918
Erlebt, erlitten, erinnert
.....

Menschen im Krieg
.....

Vaterland,
mittelgrau-meliert
.....

Protokolle des Alltags
digitalisiert
.....

Alarm im Kloster
.....



Inhalt

REGINA KEYLER

3 || Editorial

1914–1918

ERLEBT, ERLITTEN, ERINNERT

RAINER BRÜNING /

MANFRED HENNHÖFER

4 || Menschen im Krieg. Quellen zu Biografien des Ersten Weltkriegs

BIRGIT MEYENBERG

7 || „Geheim und vertraulich“. Die Kriegstagebücher des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern

CHRISTINE DÖLKER

8 || Ein Heldengrab. Kriegszeichnungen und Denkmalentwürfe des Architekten Xaver Henselmann

PETER BOHL

10 || Avis Important – Pflicht zur Kenntnisnahme.

ELKE KOCH

12 || Vaterland, mittelgrau-meliert. Wollsocken für Kriegerfüße

SIBYLLE BRÜHL

14 || „Am Vormittag wird fleißig photographiert“. Das Lazarettzualbum des Medizinalrats Dr. Paul Schwass

VOLKER TRUGENBERGER

16 || Ein tapferes Schneiderlein im Krieg.

MARTINA HEINE

18 || „Ich bin jetzt recht traurig, nie gedient zu haben.“ Die Kriegsbriefe von Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg

MICHAEL HENSLE

19 || Vom „Burgfrieden“ zur Novemberrevolution. Die Sozialdemokratie in Situationsberichten an das württembergische Ministerium des Innern

MARCO BIRN

20 || Krieg als Chance? Der Aufstieg der Frauen im Erwerbsleben

SIMON KARZEL

22 || Zwischen Lazarett und Verhandlungstisch.

PETER MÜLLER

24 || Auf den Spuren der „Zitterer“. Kriegstraumatisierte in der Überlieferung des Landesarchivs

LARISSA HAMANN

26 || Propaganda von Rio bis Sigmaringen. Die Kriegssammlung des Fürstlich Hohenzollernschen Archivars Hebeisen

WOLFGANG MÄHRLE

28 || Kriegsgedenken. Hugo Fleischlens Dokumentation württembergischer Denkmäler und Ehrentafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs

ANNA HABERDITZL / FRIEDER KUHN

30 || Sicherung und Erhaltung der Weltkriegsüberlieferung

ARCHIV AKTUELL

ROBERT KRETZSCHMAR

32 || Jahresbericht für 2013

MONIKA SCHAUPP

35 || Magazinerverweiterung für den Archivverbund Main-Tauber

QUELLEN GRIFFBEREIT

CLAUDIUS KIENZLE

36 || Die Toten der Weltkriege. Ein Crowdsourcing-Projekt

VOLKER TRUGENBERGER

37 || Protokolle des Alltags digitalisiert.

GABRIELE WÜST /

WOLFGANG ZIMMERMANN

38 || Badische Ansichten. Sammlung der Veduten des Generallandesarchivs Karlsruhe online

VOLKER TRUGENBERGER

39 || Katharina von Hohenzollern – „Werkzeug Gottes“. Erinnerungen an das römische Skandalkloster Sant’ Ambrogio

EBERHARD MERK

40 || Ein Mann mit zwei Gesichtern. Alfred Hagenlocher

SIMONE DAHRINGER-BOY / ULRIKE VOGL

41 || Zum Kern des Forschungszentrums vorgestoßen

KULTURGUT GESICHERT

UTE BITZ / ANDREAS KIEFFER

42 || Vom Aktenbündel zum Wärmedämmstoff.

PETER MÜLLER

43 || Theaterleben zwischen Diktatur und Krieg. Bildbestände aus der NS-Zeit

ALBRECHT ERNST

44 || Ironie und Grotteske. Der württembergische Grafiker Albert Heim als kritischer Beobachter des Ersten Weltkriegs

CLAUDIA WIELAND / ANNA HABERDITZL

45 || Alarm im Kloster. Notfallübung im Archivverbund Main-Tauber

ARCHIVE GEÖFFNET

PETER MÜLLER

46 || Von der Poesie der Archive. Künstler entdecken das kreative Potential von Archivalien

PETER RÜCKERT

47 || Der ‚Arme Konrad‘ vor Gericht. Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514.

KLAUS BRAUN / JENS BREITSCHWERDT /

MICHAEL HOFFMANN / MELANIE STUMPF

48 || 100 Jahre Erster Weltkrieg im regionalen Kontext – Menschen zwischen Realität und Propaganda.

HÄUSER MIT GESCHICHTE

KURT ANDERMANN

49 || Der Archivturm des Schlosses in Fürfeld. Ein Zweckbau des 15. Jahrhunderts

JUNGES ARCHIV

JÖRG GERSTE

50 || 1914/2014 – Krieg aus Koffern und Kisten.

GESCHICHTE ORIGINAL:

QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 47

MARKUS FIEDERER

51 || „Genug geblutet für die großen Geldbeutel und Bluthunde“.

Editorial



Der Erste Weltkrieg – im kollektiven Gedächtnis der deutschen Bevölkerung ist er nicht mehr allzu präsent. Vielleicht liegt es daran, dass das Kerngebiet des Deutschen Reiches vom Kriegsgeschehen nicht unmittelbar berührt war, auch wenn der Alltag an der *Heimatfront* stark beeinträchtigt war und Tote in vielen Familien zu beklagen waren.

In Frankreich sieht das anders aus: Eine französische Kollegin, die in den Ardennen aufgewachsen ist, erzählte mir einmal, dass man sich im Familien- und Freundeskreis gerne über den Zweiten Weltkrieg Anekdoten erzählte, wie man die Besatzer hereingelegt hätte. Über den Ersten Weltkrieg wurden dagegen keine Witze gemacht, dafür war die tradierte Erinnerung selbst für diejenigen zu entsetzlich, die damals noch nicht gelebt hatten. Das macht deutlich: Bis heute gilt in Frankreich der Erste Weltkrieg als *die* Katastrophe des 20. Jahrhunderts.

Mit Schicksalen auf deutscher und französischer Seite zu beiden Seiten der Front beschäftigt sich die Ausstellung *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein – Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914–1918*, die vom Landesarchiv Baden-Württemberg gemeinsam mit den Archives Départementales du Haut-Rhin in Colmar erarbeitet wurde. Die Ausstellung zeigt anhand von 32 Biographien, wie der Krieg alle Lebensbereiche in Baden und im Elsass erfasste und auf lange Zeit vergiftete. In den nächsten Jahren wird die Ausstellung gleichzeitig an vielen Stationen beiderseits des Rheins in Baden und im Elsass, aber auch in Paris und Berlin gezeigt.

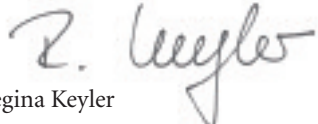
Die Quellen zum Ersten Weltkrieg im Landesarchiv Baden-Württemberg sind vielfältig; Näheres darüber erfahren Sie im Einführungsartikel von Rainer Brüning und Manfred Hennhöfer. Etliche Beiträge des Themenschwerpunkts *Erster Weltkrieg* stellen sogenannte *Kriegssamm-*

lungen in den Mittelpunkt. Schon mit Kriegsanfang hatten Privatpersonen damit begonnen, die unterschiedlichsten Erinnerungsgegenstände an den Krieg zu sammeln. Diese Sammlungen sind vielfach schon seit langer Zeit Bestandteil der Bestände des Landesarchivs, teilweise stammen sie noch aus dessen Vorgängerbehörden. Gleichzeitig erhält das Landesarchiv mit der Aufnahme von Nachlässen und Familienarchiven bis heute ständig neue Unterlagen zum Ersten Weltkrieg.

Einblicke in die Arbeit des Landesarchivs gibt Präsident Prof. Kretzschmar in seinem Jahresbericht für 2013. Sie berühren die vielen verschiedenen Arbeitsfelder des Landesarchivs – von der Verpackung des Archivguts bis zur Entwicklung von Portalen zur Online-Stellung von Archivalien.

Ein buntes Kaleidoskop bietet die Rubrik *Quellen griffbereit*: Hier stellen Mitarbeiter aus den Archiven Quellen vor, die neu erschlossen sind und auf die sie gezielt hinweisen wollen – von Verhörprotokollen der Frühen Neuzeit bis zum Beginn der Kernforschung. Unter *Kulturgut gesichert* wird über zwei weitere Aufgabengebiete des Landesarchivs berichtet: Zum einen die Erhaltung und Restaurierung von Archivalien, die bereits im Landesarchiv sind, zum anderen die Sicherung von Kulturgut durch die Übernahme in das Landesarchiv für die Allgemeinheit und für die Zukunft. Drei Beispiele, wie Schüler sich das Thema Erster Weltkrieg erarbeiten können, finden sich im Schlussteil der Archivnachrichten: in den Rubriken *Archive Geöffnet*, *Junges Archiv* und in den *Quellen für den Unterricht*.

Einen guten Start in den Frühling wünscht Ihnen aus der Redaktion

Ihre

Dr. Regina Keyler

Menschen im Krieg

Quellen zu Biografien des Ersten Weltkriegs



1

Das 100. Gedenkjahr zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 hat das Interesse an den Unterlagen dieser Zeit deutlich anwachsen lassen. Neben die allgemeine Forschung treten jetzt verstärkt die Recherchen zur Ortsgeschichte und vor allem zur Biografie der eigenen Vorfahren. Aufgrund der Vernichtung des preußischen Heeresarchivs im Zweiten Weltkrieg haben hier nur diejenigen gute Chancen fündig zu werden, deren Vater, Großvater oder Urgroßvater in den Armeen der drei mittel- bzw. süddeutschen Königreiche oder des Großherzogtums Baden gedient hat. Die Unterlagen des XIII. Armeekorps werden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, die des XIV. Armeekorps im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt. Daneben existieren noch das Kriegsarchiv in München und die militärische Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Dresden. Die Überlieferungsschwerpunkte des militärischen Schriftguts sind dabei in den Archiven im Prinzip vergleichbar, die Möglichkeiten der Recherche und Auswertung den Nutzern jedoch nur teilweise bekannt.

Das umfangreichste biografische Material zu den Kriegsteilnehmern ist in den

sogenannten *Stammrollen* zu finden. Dort sind nicht nur die personenbezogenen Stammdaten erfasst. Verzeichnet ist auch die individuelle Militärkarriere jedes einzelnen Soldaten mit Angaben zu seiner Truppeneinheit, zum Ort und zur Zeit seines Einsatzes, zu seinen Auszeichnungen und seinem dienstlichen Verhalten, aber natürlich auch zu seiner Verwundung und seinem Tod. In den regulären Stammrollen für die Mannschaften kann jedoch nach einem einzelnen Namen nur recherchiert werden, wenn die exakte Truppeneinheit des Soldaten bekannt ist. Für die Offiziere gibt es dagegen über ihre allgemeinen Ranglisten hinaus noch detaillierte Personalakten, die in den Findbüchern namentlich aufgenommen und damit auffindbar sind. Daneben gibt es weitere Möglichkeiten nach einzelnen Kriegsteilnehmern zu suchen: Erhalten sind z.B. Entlassungsscheine für heimkehrende Kriegsgefangene. Umfangreiche Karteien des XIII. Armeekorps enthalten Informationen über Gefangene, Vermisste, Tote und Verwundete.

Im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg hat die Verfilmung der *Kriegsstammrollen*



2

1 | Vom Kampf gezeichnet: 37 französische Gefangene und ihre deutschen Bewacher vom Sturm-bataillon 16 beim Hartmannsweilerkopf am 10. November 1917.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 456 F 95, Nr. 9 Foto 3

2 | Alfred Meyer (1877–1915), erfolgreicher Geschäftsmann in Mülhausen, wurde von den Deutschen am 13. September 1915 als Spion erschossen.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 456 F 10, Nr. 221 Foto 3



3



4

3 | Krankenschwester Pauline Winkler (1885–1951, hinten 4. v.r.) und ihre Mitschwester unter Oberin Auguste von Rautter beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 Bad. Schwesternschaft, Nr. 657 (19)

4 | Benedict Kreutz (1879–1949) in seiner Uniform als katholischer Feldgeistlicher.
Vorlage: Archiv des deutschen Caritasverbands Freiburg

1914–1918 begonnen. Es ist geplant, die Digitalisate – wie bereits die Badischen Standesbücher (1810–1870) im Generallandesarchiv Karlsruhe und Staatsarchiv Freiburg – als wichtige biografische Quelle in absehbarer Zeit über das Internet einsehbar zu machen. Die Nutzer werden dann zehntausende von handschriftlichen Personaleinträgen zu den einfachen Soldaten bequem an ihrem häuslichen Arbeitsplatz lesen können.

Ein weiterer typischer Quellenbestand für den Ersten Weltkrieg sind die *Gefechtskalender*, die einen umfassenden Überblick hinsichtlich der jeweiligen Einsatzorte der Formationen vermitteln. Auskunft über das konkrete Geschehen an und hinter der Front geben zudem die umfangreichen Unterlagen der einzelnen Truppenverbände und Regimenter mit ihren *Kriegstagebüchern*. Dass selbst die Feldgeistlichen offizielle Tagebücher führen mussten, belegt u. a. das Beispiel von Benedict Kreutz (1879–1949), von 1921 bis 1949 Präsident des Deutschen Caritasverbandes, der in seinen dienstlichen Aufzeichnungen nicht nur seine Kriegserlebnisse am Hartmannsweilerkopf im Oberelsass schildert, sondern auch von verhungerten rumä-

nischen Kriegsgefangenen berichtet, die er beerdigen musste.

Neben den Personalunterlagen im engeren Sinn existieren auch Militärdokumente, die sich auf Personen beziehen, die auf die eine oder andere Weise auffällig wurden. Hier wäre an die Unterlagen der Militärjustiz zu denken, die auch für verdächtige Zivilisten, vor allem auch aus dem Reichsland Elsass-Lothringen, zuständig war. Als ein weiterer Quellentypus sind die Akten und Verzeichnisse zu nennen, die die im Ersten Weltkrieg inflationär steigenden Verleihungen von Orden und Auszeichnungen aller Art belegen.

Über das Schicksal der Verwundeten, Traumatisierten und Invaliden geben beispielsweise die Unterlagen der Versorgungsämter und Patientenakten der Psychiatrien Auskunft, die nicht unmittelbar zum militärischen Schriftgut zu zählen sind.

Weitere personengeschichtliche Quellen zum Ersten Weltkrieg enthalten die zahlreich hinterlegten *Nachlässe* von Einzelpersonen und *Familienarchive*. Hier finden sich häufig umfangreiche Korrespondenzen und Tagebücher, die einen unmittelbaren Eindruck der



„Geheim und vertraulich“

Die Kriegstagebücher des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern

Im Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchiv, das im Staatsarchiv Sigmaringen hinterlegt ist, haben sich zahlreiche Kriegstagebücher des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern (1864–1927) aus dem Ersten Weltkrieg erhalten.

Nach Beendigung seines Studiums war der damalige Erbprinz Wilhelm 1886 in das 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam eingetreten, wo er zum Bataillonskommandeur und Oberstleutnant avancierte. Mit Uniformteilen dieses Regiments hatte sich übrigens 1906 Friedrich Wilhelm Voigt als Hauptmann von Köpenick ausstaffiert. Beim 2. Garderegiment zu Fuß in Berlin stieg er anschließend zum Generalmajor auf. Nach dem Tod seines Vaters, Fürst Leopold von Hohenzollern (1835–1905), wurde er Chef des preussischen Füsilier-Regiments *Fürst Karl-Anton von Hohenzollern (Hohenzollernsches) Nr. 40* und 1915 Inhaber des *Bayerischen Infanterieregiments Nr. 22*.

Seinen aktiven Militärdienst hatte Fürst Wilhelm zu Beginn des Ersten Weltkrieges längst beendet. Dennoch sah er in ihm ein entscheidendes Ereignis seiner Epoche, wie die zahlreichen, eigenhändig angefertigten *Kriegspapiere* zeigen. In einer Serie von 24 Kriegstagebüchern finden sich sechs Bände, in denen – beginnend am 28. Juli 1914 und am 12. Juli 1916 endend – sowohl das allgemeine militärische und politische Geschehen als auch persönliche Eindrücke des Fürsten von Frontbesuchen beschrieben werden. So reiste er im August 1914 nach der Schlacht in Lothringen in das damals deutsche Sarrebourg. Unter dem 31. August vermerkte er folgende *unerhörte Tatsache*: Als die

Schlachtfelder um Saarburg aufgeräumt werden sollten, da hat der Bürgermeister [...] die Schulkinder unter 14 Jahren dazu kommandiert. Dieser Einsatz von Kindern konnte nur aufgrund energischen militärischen Einschreitens verhindert werden.

Die weiteren 18 Bände dieser Serie von Kriegstagebüchern sind mit der Bemerkung *Geheim und vertraulich – Kriegstagebuch Nr. 9 bis 26* überschrieben. Auf der ersten Innenseite jedes Bandes findet sich der Eintrag *Rumaenien und die Gestaltung seines Verhältnisses zu den Kaiser-mächten nach dem Hinscheiden des Königs Carol I. am 10 Oktober 1914*. Zu Beginn dieser Aufzeichnungen erläutert Fürst Wilhelm, dass sein Onkel, König Carol I. von Rumänien, im Sommer 1914 den Eintritt Rumäniens in den Krieg an der Seite der Mittelmächte gemäß bestehenden Geheimvertrags im Kronrat nicht durchsetzen konnte. Nachfolger Carols I. als König von Rumänien wurde Ferdinand, der jüngere Bruder des Fürsten Wilhelm. Unter seiner Herrschaft blieb das Land zunächst neutral, trat aber im August 1916 an der Seite der Entente in den Krieg ein.

Die Aufzeichnungen des Fürsten Wilhelm über Rumänien sind eine Sammlung, bestehend aus Abschriften von Briefen und Zeitungsartikeln, Aktenauszügen sowie Beschreibungen der rumänischen Minister und Politiker. Die Aufzeichnungen entstanden wohl erst in den 1920er Jahren und sind in einem Fluss geschrieben. Sie enden abrupt am 30. Mai 1917 auf Seite 4266.

BIRGIT MEYENBERG

Fürst Wilhelm von Hohenzollern in rumänischer Uniform, 1911. Diese Uniform hat der Fürst nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges vermutlich nicht mehr getragen.

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 14 Nr. 12

Ein Heldengrab

Kriegszeichnungen und Denkmalentwürfe des Architekten Xaver Henselmann

Xaver Henselmann, 1881 in Laiz bei Sigmaringen geboren, verbuchte als gelernter Zimmermann und Absolvent der Königlich Württembergischen Baugewerbeschule in Stuttgart schnell berufliche Erfolge in Züricher und Dresdener Architekturbüros. 1912 bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges reiste er durch Europa und zählte zu den ersten Stipendiaten der Villa Massimo in Rom.

Am Morgen des 1. August 1914 schreibt er aus Stuttgart den Eltern und Geschwistern in Laiz: [...] *Bevor wir in das verhängnisvolle ungewisse Dunkel hineingehen, wäre ein Wiedersehen gewiß noch eine herzliche Freude.* Wenige Tage später wird er Landwehrmann der 5. Kompanie des Württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 119. In der Nacht des 14. August 1914 bekommt er im Elsass – wie er in seinem Kriegstagebuch notiert, das als Abschrift im Staatsarchiv Sigmaringen im Nachlass Anton Bumillers enthalten ist – *von der bösen Wirkung des Krieges [...] einen Vorgeschmack. Die Erde zitterte vor dem schaurigen Bild der entfesselten Naturgewalten, in das sich Feuerschein und Geschützdonner mischen. Und als wir am anderen Morgen an der Unglücksstätte vorbeikamen, sahen wir einstürzende Dachkonstruktionen und Gebälk, tote und verwundete Kameraden. Tote Pferde. Tief in die Seele einschneidendes Bild.*

1915 – der Bewegungskrieg und die Hoffnung auf ein schnelles Kriegsende weichen dem Stellungskrieg. Seit April des Jahres ist Henselmann dem Fernsprechtrupp des II. Bataillons zugeteilt und wird zum Unteroffizier befördert. In den folgenden drei Jahren steigt er bis zum Leutnant (1917) auf und hält in Skizzen und Aquarellen das Soldatenleben, die Dörfer und Landstriche des Elsass fest. Einzelne Blätter, welche die Zensur passieren, werden – vermutlich ab 1916 – zur Publikation in Zeitschriften oder als Feldpostkartenserie freigegeben.

Im Kaiserreich, insbesondere unter Wilhelm II., standen Kriegervereine und Denkmäler hoch im Kurs. Insofern verwundert es nicht, dass die Erinnerungskultur bereits zu Kriegszeiten gepflegt

wurde. Zwischen März und November 1915 fertigte Henselmann zahlreiche Entwürfe zu Kriegerdenkmälern. Allen gemein sind deren Monumentalität und der Architekturstil der wilhelminischen Zeit. Motto und Denkmaltypus variieren hingegen. So entwirft Henselmann Heldengräber, dem deutschen Volk gewidmete Zentralbauten und Siegessäulen – möglicherweise dem Kriegsverlauf entsprechend, den er aus Briefen und als Mitglied des Fernsprechtrupps direkt aus erster Hand erfahren haben dürfte.

Inwiefern die Entwürfe aus eigenem Antrieb heraus oder im Auftrag entstanden sind, lässt sich nicht klären. Kein Entwurf wurde umgesetzt. Henselmann selbst erlag am 8. Juni 1918 in einem Lazarett seinen Verletzungen. Sein Leichnam wurde nach Laiz überführt und fand in einem 1921 von dem Bildhauer und späteren Akademieprofessor Josef Henselmann gestalteten Grab seine letzte Ruhe. Sein künstlerischer Nachlass ist Teil des im Staatsarchiv Sigmaringen hinterlegten Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchivs und wird derzeit erschlossen. Einzelne Kriegszeichnungen werden im Laufe des Jahres bei Ausstellungen in Sigmaringen und Meßkirch präsentiert.

CHRISTINE DÖLKER

1 | „Ein Heldengrab“. 6.III.1915. Bleistift auf Papier, 20,1 x 15,3 cm.

Vorlage: Landesarchiv StAS Nachlass Xaver Henselmann FAS Sa A 7 T 1 Nr. 554

2 | „Den Siegern“. 17.VI.15. Bleistift auf Papier, 20,1 x 15,6 cm.

Vorlage: Landesarchiv StAS Nachlass Xaver Henselmann FAS Sa A 7 T 1 Nr. 571

3 | „Todes Pferd“. 14.VII.15. Bleistift, Kohle auf Papier, 20,0 x 15,3 cm.

Vorlage: Landesarchiv StAS Nachlass Xaver Henselmann FAS Sa A 7 T 1 Nr. 573

4 | „Beim Kartenspiel“. XI. 1916. Zeichnung: Xaver Henselmann. U'offz. L. I. R. 119/5. Druck: Kunstanstalt Hauffler & Wiest, Stuttgart.

Vorlage: Landesarchiv StAS Nachlass Anton Bumiller Dep. 41 T 1 Nr. 155



4



1



2



3

29



IVL DIEZ

**GOLD ZERSCHLÄGT
EISEN**

BRINGT EUER GOLD ZUR GOLDANKAUFSTELLE

32

Lith. & Druck E. Nister Nürnberg

1

BEKANTMACHUNG

JEDES SINGEN UND SPIELEN DER FRANZOESISCHEN NATIONALHYMNE (MARSEILLAISE) IST VERBOTEN.

ZU WIDERHANDLUNGEN WERDEN MIT GEFAENGNIS BIS ZU ZWEI JAHREN GEAHNDET.

Brüssel, den 27. März 1915.

Der General-Gouverneur in Belgien,
Freiherr von BISSING,
Generaloberst.

5445 15 71 4264

BEKENDMAKING

ALLE ZINGEN EN SPELEN VAN HET FRANSCH NATIONAALLIED (MARSEILLAISE) IS VERBODEN.

OVERTREDINGEN WORDEN MET GEVANGENIS TOT TWEE JAAR BESTRAFT.

Brussel, den 27 Maart 1915.

Der General-Gouverneur in Belgien,
Freiherr von BISSING,
Generaloberst.

AVIS

IL EST DÉFENDU DE CHANTER ET DE JOUER L'HYMNE NATIONAL FRANÇAIS (LA MARSEILLAISE).

TOUTE CONTRAVENTION SERA PUNIE D'UNE PEINE D'EMPRISONNEMENT DE DEUX ANS AU PLUS.

Bruxelles, le 27 mars 1915.

Der General-Gouverneur in Belgien,
Freiherr von BISSING,
Generaloberst.

Avis Important – Pflicht zur Kenntnisnahme

Maueranschläge als Kommunikationsmittel im Krieg

Stellen Sie sich vor, es gab eine Zeit, in der Kommunikation ohne große technische Hilfsmittel erfolgen musste. Weder Internet, noch Fernsehen, noch Rundfunk konnten zur Verbreitung von Informationen an eine breite Öffentlichkeit genutzt werden. Wenn man im Ersten Weltkrieg der Bevölkerung etwas mitteilen wollte, war man gezwungen, auf den Daten- und Informationsträger Papier zurückzugreifen. Nachrichten, Aufrufe, Verlautbarungen und Befehle mussten in großer Anzahl gefertigt werden, um sie der Öffentlichkeit zugänglich und bekannt zu machen.

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt im Bestand J 151 *Maueranschläge* tausende dieser Plakate. Die Bezeichnung *Maueranschläge* verweist auf das einfache Anbringen der Befehle, Bekanntmachungen, Verbote, Verordnungen, Mahnungen und Warnungen an Mauerwänden, an denen sie für jeden sichtbar und lesbar befestigt wurden. Nicht nur die Form der Verbreitung war schlicht, auch die Plakate selbst waren in der Regel anspruchslos gestaltet. Aufgrund der Kriegssituation stand nur einfaches, oft zeitungsdünn und qualitativ schlechtes Papier zur Verfügung. In weit überwiegender Zahl kamen die Textplakate ohne aufwendige grafische Gestaltung aus. Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu gewinnen, wurde allenfalls die Überschrift in großen Lettern gedruckt und häufig das Papier in Signalfarben (gelb, rot, blau) eingefärbt.

Die Militärbehörden nutzten die Maueranschläge im Ersten Weltkrieg vor allem in den besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs als Kommunikationsmittel und Propagandainstrument gegenüber der ansässigen Bevölkerung. In der Regel waren sie in Frankreich zweisprachig (deutsch – französisch), in Belgien dreisprachig (deutsch – französisch – flämisch) abgefasst. Inhaltlich dienten sie unter anderem zur Bekanntmachung kriegswirtschaftlicher Maßnahmen wie der Festsetzung von Höchstpreisen, dem Erfassen und Requirieren von militärisch verwertbaren Vorräten und Rohstoffen, zur Meldung der Bestrafung Einheimischer – zum Teil auch ganzer Gemeinden – oder zum Einschärfen erwünschter Verhaltensweisen. Die Bevölkerung der besetzten Gebiete wurde von der Besatzungsmacht angewiesen, die Einhaltung der Sperrstunden, Verdunklungsmaßnahmen oder das Versammlungs- und Streikverbot zu beachten. Je länger der Krieg dauerte, umso mehr schwanden die kriegswichtigen Ressourcen; und umso rigoroser und schärfer wurde auch die Ausbeutung der Erzeugnisse und Rohstoffe in den besetzten Gebieten vorangetrieben, was sich ebenfalls an den Maueranschlägen ablesen lässt. Auch wenn die deutsche Besatzungspolitik des Zweiten Weltkriegs in ihrer Härte und Unmenschlichkeit nicht mit der des Ersten Weltkriegs vergleichbar ist, empfanden die meisten Belgier und Franzosen in den besetzten Gebieten die deutsche Militärverwaltung als repressive und ag-

gressive feindliche Macht, die ihr Leben und ihren Alltag bestimmte.

Neben den in den besetzten Gebieten angebrachten Maueranschlägen gibt es auch eine Vielzahl von Plakaten, die in Deutschland selbst verbreitet wurden. Sie dienten zum einen als Werbung für die Zeichnung der Kriegsanleihen, mit denen das Deutsche Reich die Kosten des Kriegs finanzierte, zum anderen wurde die Unterstützung der kämpfenden Truppen an der Heimatfront propagiert.

PETER BOHL

1 | *Kriegsfinanzierung durch die Heimatfront, Grafik von Julius Diez.*

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 151 Nr. 2165

2 | *Verbot des Singens und Spielens der französischen Nationalhymne im besetzten Gebiet Belgiens, dreisprachig (deutsch – französisch – flämisch) abgefasst.*

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 151 Nr. 96

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart präsentiert in Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs annähernd 3.000 Maueranschläge des Bestands J 151 mit Bildern im Internet, um der Öffentlichkeit einen unmittelbaren Zugriff auf diese beeindruckende und historisch bedeutsame Sammlung zu ermöglichen. Das Findbuch mit den Abbildungen kann unter der Adresse: <https://www2.landesarchiv-bw.de/of21/olf/startbild.php?bestand=5544> eingesehen und durchsucht werden.



SCHACHENMAYR, MANN & CO.

Inhaber: O. & C. BAREISS.

KÄMMEREI, SPINNEREI, FÄRBEREI wollener Strick- und Webgarne

GEGRÜNDET 1817.

C/F.

БИНО-СОНТО:
Кучеркин-Андреевская Сабина
Российское ПОТО СТУПСАПТ 2096.
Телеграмме: СОНСЕНМЯЙР ГÖPPINGEN
Телефон-Анонсы: ГОРЬКОВЫЙ №2
für Württemberg auch SOKAL №12.

Sachsen
Zentralleitung für Wohltätigkeit
Eing. 10 NOV. 1915
1353.

9. November 1915.

T111.

1

Vaterland, mittelgrau-meliert

Wollsocken für Kriegerfüße

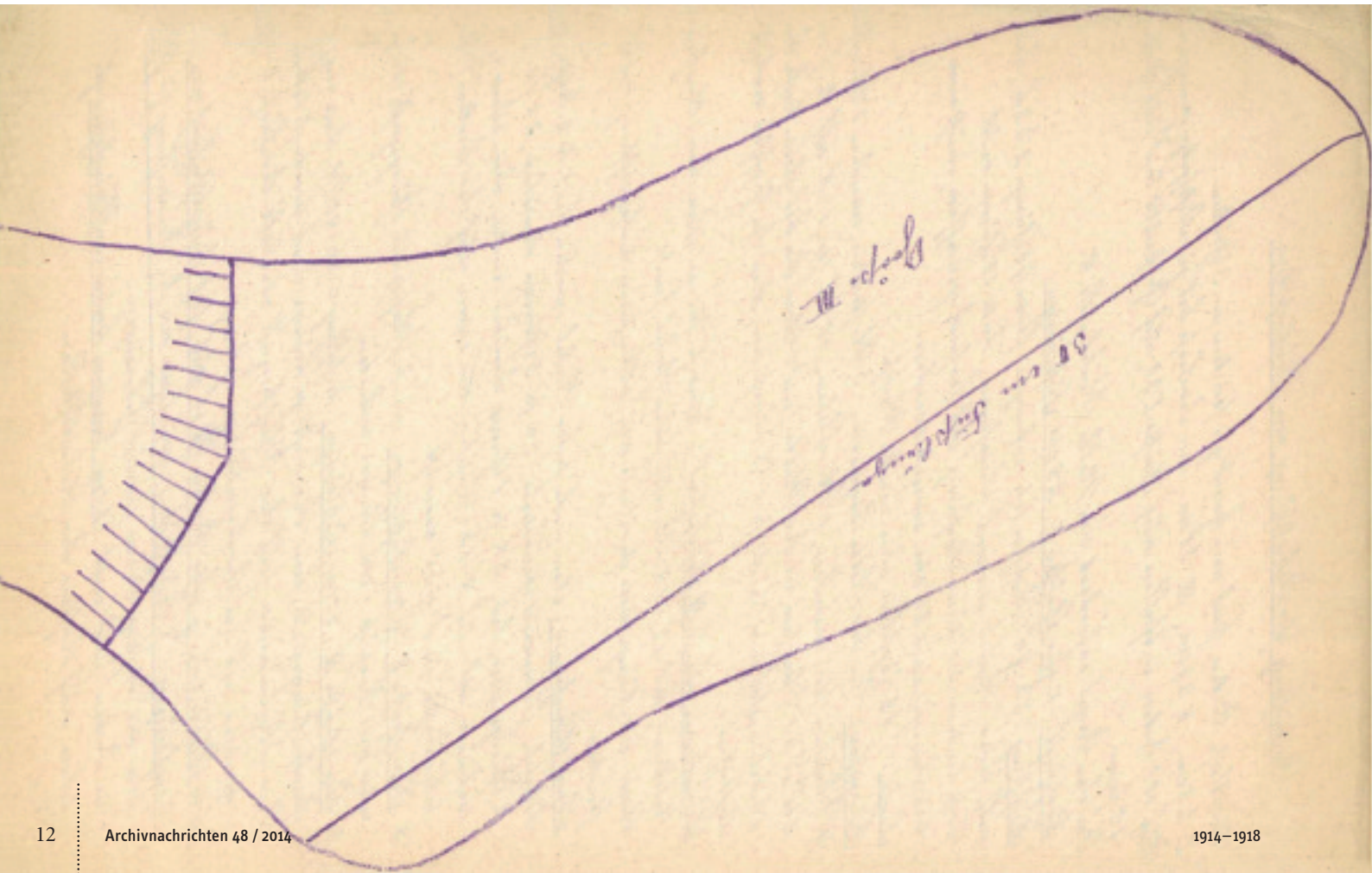
Eine Strickanleitung zwischen Aktendeckeln? In den Unterlagen der württembergischen Zentralleitung für Wohltätigkeit findet sich die genaue *Anweisung zur Anfertigung von Militärsocken* nebst Vorlage in Originalgröße – wie aus dem Handarbeitsheft. Wer sich mit der Heimatfront im Ersten Weltkrieg beschäftigt, kommt am Sockenstricken nicht vorbei. In autobiographischen Berichten und Zeitungsartikeln wird es häufig erwähnt, auf zahlreichen Fotos ist es abgebildet: Mädchen und Frauen, die unermüdlich Wollsocken für die ausgerückten Krieger stricken. Handgestrickte Socken gehör-

ten offensichtlich zu jedem Liebesgabenpaket, das ins Feld geschickt wurde.

Dass die Sockenproduktion mit dem Kriegsausbruch geradezu dramatisch anstieg, hatte aber nicht nur mit der Marschleistung der Soldaten zu tun. Das Sockenstricken war die klassische weibliche Beschäftigung schlechthin und wurde zumindest in den ersten beiden Kriegsjahren gezielt eingesetzt. Wer sich als weibliches Wesen in der aufgeregten Stimmung der ersten Kriegswochen fürs Vaterland nützlich machen wollte, wurde aufs Strickzeug verwiesen. Eine besondere Bedeutung bekam das Sockenstri-

cken darüber hinaus für Frauen, die infolge der Einberufung ihrer Männer nach einer Heimarbeit suchten, mit der sie etwas verdienen konnten, ohne dass sie dafür ihre familiären Pflichten vernachlässigen mussten. In vielen Städten entstanden Arbeitsbeschaffungsstellen für Kriegerfrauen; eine der größten wurde in Heilbronn von Elly Heuss-Knapp organisiert. Diese Heimarbeitsstellen besorgten sich Heeresaufträge und erhielten damit das Bezugsrecht für die notwendige und bald kontingentierte Strickwolle. So lieferte die Firma Schachenmayr in Göppingen im November

2

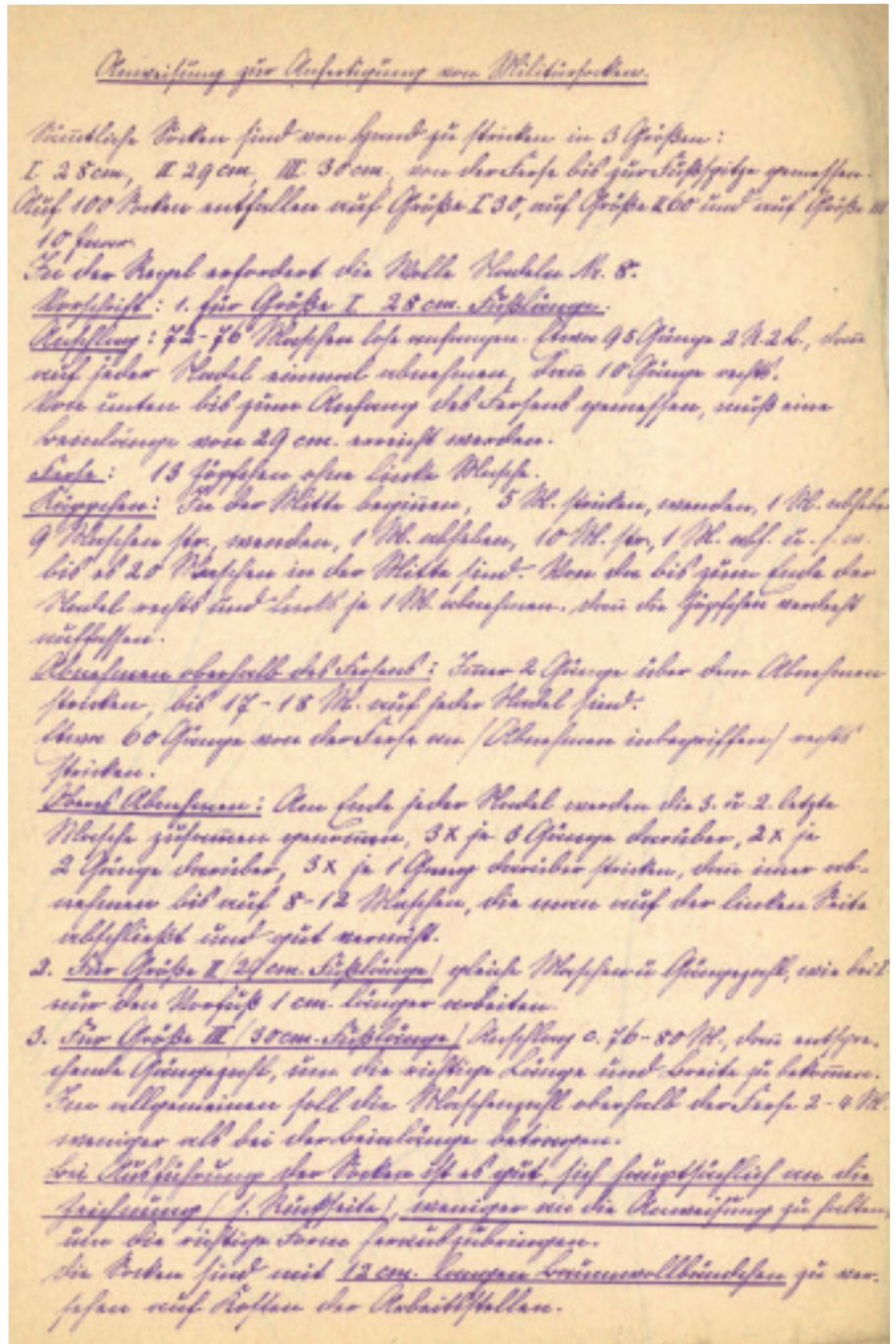


1915 mehr als 8000 kg Strickwolle Marke Vaterland 1915 an die Zentraleitung für Wohltätigkeit.

Die für die Arbeitsbeschaffungsstellen tätigen Strickerinnen kamen selbst bei fleißigster Arbeit nur auf ein Taschengeld, das nicht mit dem Lohn etwa einer Fabrikarbeiterin vergleichbar war. Aber im Wesentlichen ging es bei dieser Einrichtung ja darum, Frauen vor der Fabrikarbeit zu bewahren. Diese Intention war so konservativ wie das Sockenstricken an sich. Denn bereits lange vor 1914 konnten Strümpfe industriell an Rundstrickmaschinen hergestellt werden. Aber zum Rollenbild der tapferen Vaterlandsverteidiger gehörte als Gegenstück die sockenstrickende Weiblichkeit zuhause.

Über die Kriegszeit hinweg erwies sich das propagierte Frauenbild jedoch als wenig beständig. 1916 war Strickwolle so knapp, dass die Arbeitsbeschaffungsstellen auf Näh- und Flickarbeiten umstellten. Bei Schachenmayr wurde eine Abteilung für Munitionsfertigung eingerichtet, in der die Frauen elfstündige Schichten ableisteten. Nach dem Krieg musste die Schulverwaltung schließlich feststellen, dass zahlreiche Mädchen gar nicht mehr stricken konnten, da es kein Material für den Handarbeitsunterricht gegeben hatte.

ELKE KOCH





1



2

1 | Dr. Schwass bei der Versorgung Verwundeter, Mai 1916.

2 | Küchenwagen mit Küchenchef, Ordonanz und zwei Küchenhilfen, Mai 1916.



3

3 | Die Besatzung des Vereinslazarettzuges C bei einem Ausflug auf die Bolko-Insel bei Oppeln, 30. Juli 1915: zweite Reihe Mitte Dr. Schwass, im Hintergrund die Musikkapelle des Zuges.

„Am Vormittag wird fleißig photographiert“

Das Lazarettzugalbum des Medizinalrats Dr. Paul Schwass

Zum 1. Juli 1914 entließ Kaiser Wilhelm II. als König von Preußen den Leiter des hohenzollerischen Medizinalwesens Dr. Paul Schwass in den beantragten Ruhestand. Der geborene Mecklenburger hatte seine Karriere im Staatsdienst 1893 beim Oberamt Sigmaringen begonnen, drei Jahre später erfolgte seine Berufung in die Preußische Regierung der Hohenzollerischen Lande. Bereits seit 1889 war Schwass als Leibarzt der Fürsten Leopold und Wilhelm von Hohenzollern tätig. Aus gesundheitlichen Gründen zog er sich 1914 von seinen staatlichen Ämtern zurück. Doch dann änderte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Lebenspläne des Arztes.

Der Krieg traf mit einer ungekannten Massenmobilmachung, neuen Waffen mit fürchterlichen Auswirkungen und einem Stellungskrieg das deutsche Feld-

sanitätswesen ungenügend vorbereitet. So standen auch viel zu wenig planmäßige Lazarettzüge bereit. Im Krieg 1870 hatte sich das neue Verkehrsmittel Eisenbahn erstmals für den Rücktransport verwundeter und kranker Soldaten in heimatliche Lazarette bewährt. Karitative Einrichtungen stellten nun die Mehrzahl der bis 1918 eingesetzten Züge.

Engagiert im hohenzollerischen Provinzialverein des Roten Kreuzes begleitete Dr. Schwass von Juli 1915 bis August 1916 als Chefarzt 23 Fahrten des *Rot-Kreuz-Vereinslazarettzuges C* an die Ost- und Westfront. Die Reisen in die Gebiete um Temesvar (Rumänien), Jaroslaw (Polen), Wolkowysk (Weißrussland), Longwy oder Cambrai (Frankreich) begriff er durchaus auch als touristische Erkundung. Begeistert von der gerade populär werdenden Amateurfotografie hielt er

alles Neue in über 250 Fotografien fest. Jeder Zwangsaufenthalt des Zuges wegen zerstörter Gleisanlagen oder bevorzugt abgefertigter Truppentransporte wurde zu Besichtigungen und Ausflügen in die Umgebung genutzt, dabei fotografierte er oder bestellte Berufsfotografen. Als Ergänzung für sein Fotoalbum erwarb er ca. 150 Ansichtskarten. Sie verstärken auf manchen Seiten den Eindruck, in Urlaubserinnerungen zu blättern. Seine Fotos von der Westfront zeigen die bekannten Bilder der Zerstörungen in Belgien und Frankreich, daneben Architektur- und Landschaftsaufnahmen. Im Osten stieß er auf ihm fremdere Verhältnisse. Hier interessierten ihn Bekleidung und Trachten der einheimischen Bevölkerung, ihre Wohnunterkünfte oder das Treiben in den Straßen. Im Album sind kurze Hinweise zu allen Ab-



4



5



100



103



104



108



106



107



109

6

bildungen notiert. Ausführlichere Beschreibungen enthält sein parallel geführtes Tagebuch.

Natürlich sind im Album auch die wichtigsten Zugbegleiter abgelichtet: seine beiden Assistenzärzte, Schwestern und Pfleger, Rechnungs- und Zugführer, der militärische Transportführer. Vom *Alltagsgeschäft* hielt er etwa das Beladen des Zuges mit Verwundeten fest, die Ausrüstung von Ärzte-, Apotheken- und

Küchenwagen, aber auch Verwundete in einem der Personenwagen Vierter Klasse.

Auch wenn Schwass während seiner letzten Fahrt das Ende der *Schinderei* begrüßte, sein Album mit der Goldprägung *Lazarettzugfahrten 1915–1916* belegt, welche Bedeutung er der Zeit seines *Lazarettzug-Lebens* zumaß.

SIBYLLE BRÜHL

4 | *Abtransport Verwundeter und Kranker in Băziás (Rumänien), November 1915.*

5 | *Straße in Jaroslaw (Polen), aufgenommen von Assistenzarzt Dr. Sonnenberg, 6. August 1915.*

6 | *Kirche in Băziás (Rumänien), „Expedition“ mit Ponyfuhrwerk nach Sadonie (Rumänien), November 1915.*

Alle Vorlagen: Landesarchiv StAS Dep. 1 T 8 Fo 5/1

Ein tapferes Schneiderlein im Krieg

Die Feldpostkarten des Jakob Müller

„Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wollten zahlreiche junge Männer als Soldaten Kaiser und Vaterland dienen, darunter auch der am 7. Dezember 1892 geborene Jakob Müller aus Ellerstadt in der Pfalz. Sein Neffe hat vor einigen Jahren die Geschichte dieses jungen Mannes schriftlich festgehalten: *Jakobs Vater Georg Müller war nicht nur Landwirt und Winzer sowie Inhaber der Postagentur, sondern auch Schneidermeister. Er bildete neben anderen auch seinen Sohn Jakob zum Schneidergesellen aus. Jakob war ein zarter Knabe, im Kindesalter schwer erkrankt, sodass er monatelang erblindete. Wie damals üblich, begab sich Jakob nach der Gesellenprüfung auf die Walz. Dabei landete er in Zürich. Hier lernte er eine junge Frau aus „gutem Hause“ kennen, die er nach seiner Meisterprüfung zu ehelichen gedachte. Doch da brach 1914 der Krieg aus. Die Schweiz schloss ihre Grenzen. So konnte Jakob nicht mehr nach Deutschland ausreisen, um seinem „Vaterlande zu dienen“. Mit Hilfe seiner Freundin jedoch kam er bei Nacht über die Grenze. 1915 war er in Rastatt in Ausbildung und kam an die Westfront. Wie sein Regimentskommandeur an seine Eltern schrieb, fiel in der Nacht des 6. Juni 1916 nur ein einziger Schuss, und der machte dem Leben des Jakob Müller ein frühes Ende.*

Jakob Müller sandte in seiner Militärzeit, die in den Kriegsstammrollen im Generallandesarchiv Karlsruhe dokumentiert ist, an seine Schwester Barbara genannt Babette 36 Postkarten. Deren Bildmotive entstammen meist Postkartenserien. Da sind zunächst die Propagandapostkarten *Für's Vaterland*, verfasst zwischen dem 20. November 1914 und dem 2. April 1915 in Karlsruhe, wo Jakob

Müller seit dem 10. November 1914 *Ökonomiehandwerker* (als Handwerker Dienst ohne Waffe leistender Soldat) beim Kriegsbeleidungsamt des XIV. Armeekorps war. Am 15. Juli 1915 zur Soldatenausbildung an das Infanterieregiment 111 versetzt, schrieb er aus der Garnison Rastatt und vom Truppenübungsplatz Heuberg zunächst Postkarten aus einer Serie, die jeweils einen Soldaten zeigen, wie er an seine Geliebte denkt: *Steh ich in finst'rer Mitternacht*, dann aus einer Serie mit einem Soldaten im Gebet: *Vater ich rufe dich!*, aber auch aus einer Serie mit sterbenden Soldaten: *Die Sonne sank im Westen*. Seit Februar 1916 war Jakob Müller als Musketier im Infanterieregiment 185 an der Westfront. Neben gezeichneten Motiven (*Auf Horchposten, Ein Schläfchen im Dachsbau*) finden sich nun vereinzelt auch Fotografien wie die *Unterstände in St. Souplet*, eine Aufnahme, deren Veröffentlichung eigens vom Stellvertretenden Generalstab genehmigt worden war, oder Soldatenfriedhöfe, darunter ein *erstürmter französischer Schützengraben als Massengrab 92 sächsischer Helden*.

Babette Müller hat die Karten ebenso wie die Feldpostkarten anderer Absenderzeit ihres Lebens getreulich bewahrt. Diese Sammlung wurde dann 2007 zusammen mit weiteren Familienunterlagen dem Staatsarchiv Sigmaringen anvertraut. Verzeichnet hat sie eine Soldatin: Sarah Bongermimo, Fähnrich bei der Bundeswehr, die im Rahmen ihres Geschichtsstudiums an der Bundeswehrhochschule Hamburg 2008 ein Praktikum im Staatsarchiv Sigmaringen absolvierte.

VOLKER TRUGENBERGER



1

1 | Jakob Müller in Zürich.
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/85 T 1 Nr. 172

2 | Jakob Müller als Soldat des Infanterieregiments 111.
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/85 T 1 Nr. 38

2





3

3 | Feldpostkarte Jakob Müllers an seine Schwester vom 28. November 1914 (Motiv aus der Postkartenserie „Für's Vaterland“).
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/85 T 1 Nr. 132

4 | Feldpostkarte Jakob Müllers an seine Schwester vom 13. Dezember 1915 (Motiv aus der Postkartenserie „Vater ich rufe dich“).
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/85 T 1 Nr. 130

5 | Feldpostkarte Jakob Müllers an seine Schwester vom 9. Januar 1916 (Motiv aus der Postkartenserie „Die Sonne sank im Westen“).
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/85 T 1 Nr. 119

6 | Fähnrich Sarah Bongermine mit den von ihr verzeichneten Feldpostkarten.
Aufnahme: Landesarchiv



6



4

5



1914–1918

Auszug aus dem 372. Kriegsbrief vom 24. Januar 1916 mit den Überlegungen des Fürsten zum Tod.
Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Lit. D Nr. 761d

372. Brief. 24. I. 16
..... Ich bin wirklich ganz gesund, so gesund wie je, finde auch, dass ich gut aussehe und werde wieder bedenklich fett. Den Alkohol hatte Hauser als möglicher Weise schädlich für meinen Zustand bezeichnet. Ich glaube nicht, dass dieser recht hatte, aber es schien mir den Versuch wert, ihm vorläufig abzugeben, zumal es jedenfalls nicht schaden kann. Wenn man so wenig Bewegung hat wie ich, seit ich vom Automobil weg bin, mag es besser sein, etwas mässiger zu leben, als es bei normaler Lebensweise recht ist. Uebrigens ist jeder Versuch nützlich sich etwas abzugewöhnen. Denn wenn die grossen Steuern kommen, dann wird man sich noch viel mehr abgewöhnen müssen. Die Aussicht auf die grossen Steuern und die allgemeine Verarmung überhaupt beunruhigt mich gar nicht, weil ich so fest davon überzeugt bin, dass sie kommt. Man ist doch nur unruhig über eine Sache, über deren Eintreffen man in Unsicherheit ist. Das ist das beruhigende am Tod. Angst hat man nur vor dem Wehtun oder Gelähmtsein oder den sonstigen unangenehmen Möglichkeiten, die dem Tode voran gehen können und von denen man nicht weiss, ob und in welcher Form sie kommen. Na und auch die Ungewissheit über das Mass der Unannehmlichkeiten, die einem nach dem Tode erwarten ist keineswegs beruhigend. Der Tod selbst aber beunruhigt mich nicht, da ich eben weiss, dass er kommen muss. Ich glaube schon, dass es auch der training ganz nützlich ist, den Hunderttausende in diesem Kriege durchmachen, ich hier und da auch schon gestreift habe: dass man mit dem Tode vertraut wird, verlernt, ihn als etwas schleierhaftes zu betrachten, an das man ohne Ueberzeugungsgefühl glaubt. Weil sonst im Leben so ein ungeheures Geschrei erhoben wird, wenn mal ein Mensch stirbt, obwohl das die natürlichste Sache der Welt ist, so kommt man endlich dazu, den Tod als etwas entsetzliches zu betrachten, über das man sich aufregen muss. Während man hier sieht, dass der einzelne Tod gar nichts besonders interessantes ist, auch der eigene nicht, da man ja wiederholt schon ganz nah daran war. Ich sprech hier vom natürlichen Vorgang des Sterbens. Der Tod ist im Übrigen etwas hoch interessantes und wichtiges, weil in dem Moment eine so wichtige Entscheidung für den einzelnen Menschen kommt. Nur ist es gerade von diesem übernatürlichen Standpunkte aus, durchaus nicht etwas entsetzliches und von dem und für den, der ihn erleidet, zu beklagendes. Schluss des 372. Briefes.
4 372. Brief 25. I. 16.

„Ich bin jetzt recht traurig, nie gedient zu haben.“

Die Kriegsbriefe von Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg

Eigentlich war er in militärischen Dingen völlig unerfahren. Dennoch meldete sich Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg zu Beginn des Ersten Weltkrieges (1914–1918) beim Automobilkorps in München. Da er glaubte, für nichts anderes zu taugen, stellte er sich, seinen Mercedes und seinen Chauffeur für Kriegszwecke zur Verfügung, um wenigstens so seinen Teil zu der grossen Sache beizutragen. Außerdem richtete er in seinem Familienschloss Kleinheubach ein Lazarett für zehn Offiziere und zwanzig Mann ein. Die Kosten für Ärzte, Pflegerinnen und Verbandszeug wollte er ebenfalls übernehmen. An der Pflege der Verwundeten beteiligte sich seine Gattin, Fürstin Josephine, wie sich das für Damen der Gesellschaft damals schickte.

Der Fürst konnte seinen Dienst erst Mitte August antreten, da für ihn noch Uniformen angefertigt werden mussten. Der Fahrdienst jedoch behagte dem 43-jährigen schon bald nicht mehr. Es war ihm wohl zu wenig los: *Ich bin auch etwas enttäuscht über meinen Dienst. Ich hatte mir erwartet, selbständig verwendet zu werden, Meldungen aus der Gefechts-*

linie holen zu dürfen und Befehle dahin zu überbringen. Nun komme ich in die eigentliche Gefechtslinie überhaupt nicht ...

Deshalb bewarb er sich um einen Posten als Nachrichtenoffizier. Daraufhin gehörten zu seinem Aufgabenbereich Verhöre von Gefangenen und der Spionage Verdächtigen und das Einzeichnen von feindlichen Stellungen in Karten.

Die meiste Zeit seines Kriegseinsatzes verbrachte er an der Westfront. In dieser Zeit sandte er mehr als 1000 Briefe an seine Frau und die sieben Kinder nach Hause. Seine Briefe geben ein beredtes Zeugnis seiner Befindlichkeiten. Dabei erweist er sich als guter Erzähler, der genau, nüchtern, aber auch humorvoll berichtet. Die Grausamkeiten des Krieges verschweigt er keineswegs. Im Gegenteil: Die ständige Konfrontation mit dem Tod empfand er als Chance zur Entwicklung seiner Persönlichkeit: *Der Tod selbst aber beunruhigt mich nicht, da ich eben weiss, dass er kommen muss ...* und *Das Massensterben des Krieges hat den grossen Vorteil, dass man eine geringere Meinung von der Traurigkeit des Todes bekommt.* Als gläubiger Katholik sieht er eher einen er-

freulichen Uebergang vom schlechteren in den wesentlich besseren Teil eines und desselben Lebens.

Diese Kriegsbriefe sind bis auf wenige Ausnahmen nicht im Original erhalten. Im Landesarchiv Baden-Württemberg verwahrt die Abteilung Staatsarchiv Wertheim jedoch zahlreiche Abschriften. Bei den maschinenschriftlichen Übertragungen handelt es sich weitgehend um Auszüge, die die Fürstin Josephine anfertigte und vervielfältigt an verschiedene Familienangehörige sandte.

MARTINA HEINE

*Die Briefe waren Grundlage für eine Veröffentlichung von Andreas Dornheim: *Kriegsfreiwilliger, aber Annexionsgegner: Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und seine „Kriegsbriefe“*, in: *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*. Hg. von Gerhard Hirschfeld u. a. Essen 1997.*

Vom „Burgfrieden“ zur Novemberrevolution

Die Sozialdemokratie in Situationsberichten an das württembergische Ministerium des Innern

1 | *Versammlungsverbot des württembergischen Innenministeriums vom 21. 9. 1914.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS E 150 Bü 7309

Verhalten der Sozialdemokratie während des Krieges, unter diesem Titel legte gleich zu Kriegsbeginn 1914 das württembergische Innenministerium eine Akten-sammlung an, in der die landesweite Beobachtung der Sozialdemokraten zusammengetragen wurde. Diese an die Zeit der Sozialistengesetze erinnernden Überwachungs- und Spitzelberichte garierten im Lauf der Kriegsjahre zunehmend auch zur Protokollierung der erbitterten Auseinandersetzung zwischen Kriegsgegnern und Befürwortern innerhalb der Sozialdemokratie.

Überragender Protagonist aufseiten der Kriegsgegner und heftigster Widersacher der sozialdemokratischen Unterstützer des *Burgfriedens* war Friedrich Westmeyer, Ex-Redakteur der Schwäbischen Tag-wacht, Landtagsabgeordneter und vor allem Organisator des linken Parteiflü-gels. Was für Berlin Karl Liebknecht war, war für Stuttgart Friedrich Westmeyer, *der beliebteste und am meisten gehasste Mann*, wie es in einer späteren biografi-schen Würdigung heißt. Der mit Clara Zetkin und anderen kompromissloseste Kriegsgegner in Württemberg wurde selbst ein Opfer des Krieges, er starb im November 1917 in einem Feldlazarett an der Westfront. Nach Erhalt der Todes-nachricht schrieb Rosa Luxemburg an Clara Zetkin nach Stuttgart: *Westmeyer ist ein großer Verlust. Ich dachte immer, er würde noch in großen Zeiten eine Rolle spielen.*

Diese Rolle sollten andere spielen, und zunächst nicht in der Hauptstadt Stutt-gart, sondern in der südlichen Provinz Württembergs. Es waren die Rüstungs-

2 | *Mitteilung des württembergischen Landespoli-zeiamtes über Personenverzeichnis „des radikalen Sozialismus“ vom 14. 5. 1918.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS E 150 Bü 7314

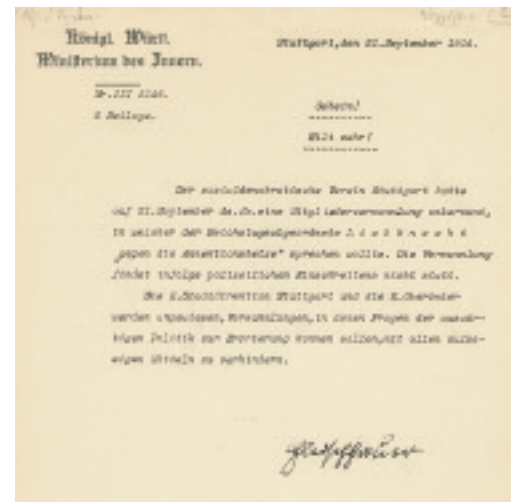
3 | *Flugblatt „2 1/2 Jahre Zuchthaus“ von 1916.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS E 150 Bü 7312

arbeiter in Friedrichshafen, die im Okto-ber 1918 in einer Großdemonstration ein Ende des Krieges forderten. Die Anti-kriegswelle erfasste auch Stuttgart, ra-dikalisierte sich, erzwang die Abdankung von König Wilhelm II. und mündete in die Bildung des Volksstaats Württem-berg.

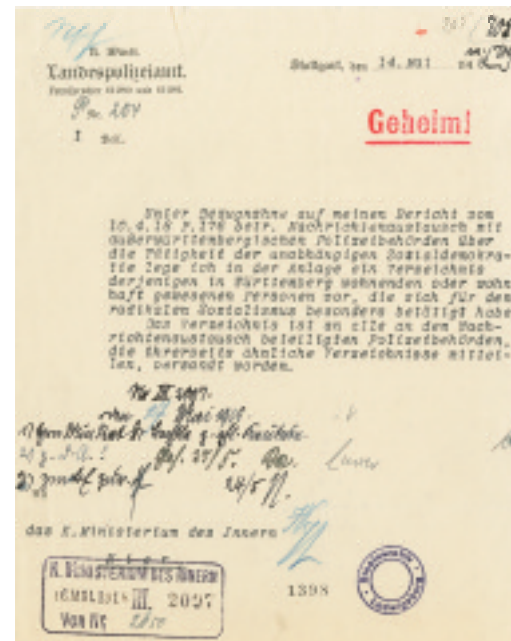
In den Akten des Innenministeriums spiegelt sich nicht nur die Entwicklung der historischen Spaltung der Sozialde-mokratie (Mehrheitssozialdemokraten, USPD, Spartakus, KPD) über die Frage der Kriegsunterstützung wider. Darüber hinaus dokumentieren sie die Abläufe von der Auseinandersetzung über den *Burgfrieden*, der einsetzenden Kriegsmü-digkeit bis hin zur Novemberrevolution und deren Nachwehen im Jahre 1919. So öffnet sich ein spannendes Zeitfenster zu den handelnden Akteuren und würt-tembergischen Schauplätzen der sog. Heimatfront, mit detailreichen Schilde-rungen und Einzelbegebenheiten, aber auch den regelmäßigen Lageberichten und Einschätzungen des *Büros für Sozial-politik* in Berlin.

Die umfangreiche Akten-sammlung des Innenministeriums (E 150 Bü 7309–7316, Laufzeit 1914–1919/20, Qu. 1-936, über 2000 Bl.) wurde kürzlich im Rah-men eines DFG-Retrokonversions-Pro-jekts in der Archivdatenbank erfasst und online gestellt. Somit sind diese Archiva-lien – eine wahre Fundgrube zum Ersten Weltkrieg und zum Thema Heimatfront – der interessierten Öffentlichkeit leicht zugänglich.

MICHAEL HENSLE



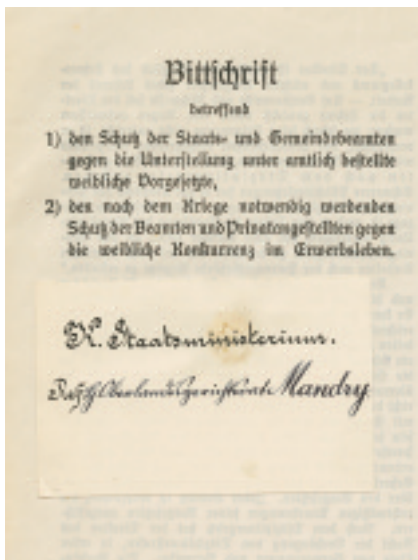
1



2



3



1



2

1 | Eingabe des Bündnisses gegen die Frauenemanzipation, 1916.

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 130a Bü 637

2 | Frauen in der Wissenschaft: Die Chemikerin Martha Bretschneider im Ammoniaklaboratorium der BASF, ca. 1918.

Vorlage: BASF Unternehmensarchiv

3 | Aufruf für den Beruf der Fernsprecherin im militärischen Nachrichtendienst, Flugblatt, o. J.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 150/270 Nr. 2a

Krieg als Chance?

Der Aufstieg der Frauen im Erwerbsleben (1914–1918)

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnte die deutsche Frauenbewegung bereits beträchtliche Erfolge aufweisen. Überall im Reich bestanden weiterführende Mädchenschulen, an den Universitäten stieg die Zahl der Studentinnen seit 1900 in erheblichem Umfang, und langsam etablierte sich auch die bürgerliche Frau im Erwerbsleben.

Dennoch wurden auch weiterhin große Teile der Gesellschaft von der Vorstellung der *Geschlechtscharaktere* beherrscht. Die polare Rollenverteilung beschränkte die Frau auf Haus und Kindererziehung, wohingegen der Mann Anteil an Berufswelt, Politik und öffentlicher Kultur nahm. Frauen, die auf einen Broterwerb angewiesen waren, wurden vor allem in zuarbeitenden Tätigkeiten eingesetzt, die am ehesten ihrer *Natur* entsprachen. Die Kontrollfunktion sollte immer bei einem Mann liegen. Als jedoch nach 1914 immer mehr Männer an die Front einberufen wurden, kam den berufstätigen Frauen in der Heimat eine zunehmend wichtigere volkswirtschaftliche Bedeutung zu. In der Folge erklimmen sie in zahlreichen, auch akademischen Berufen neue Sprossen auf der Karriereleiter.

Welche Probleme mit dieser Entwicklung einhergingen, lässt sich an einem Dokument des Hauptstaatsarchivs Stuttgart veranschaulichen. Im November 1916 sandte der *Vorstand des Deutschen Bündnisses gegen die Frauenemanzipation* eine Bittschrift an das Königlich Württembergische Staatsministerium, die den *Schutz der Staats- und Gemeindebeamten gegen die Unterstellung unter amtlich bestellte weibliche Vorgesetzte* anmahnte und sich gegen *weibliche Konkurrenz im Erwerbsleben* aussprach. Aufgrund des andauernden Mangels männlicher Arbeitskräfte sah der Verein zwar die Notwendigkeit, Frauen im Staatsdienst, insbesondere im Mädchenschulwesen, anzustellen, jedoch sollten daraus keinem Kriegsheimkehrer verschlechterte Anstellungs- und Erwerbsmöglichkeiten erwachsen. Ausdrücklich warnten die Verfasser vor negativen Folgen für die gesellschaftlich so wichtigen Familien Gründungen.

Ein gravierendes Problem sah der Verein darin, dass ein männlicher Beamter gegen seinen Willen *einer mit Strafbefugnis ausgestatteten ledigen Frau untergeordnet* werden konnte und *in volle und*

einseitige Abhängigkeit von ihr gerät. Eine solche Situation müsse verhindert werden, da diese nicht in Übereinstimmung mit den vorherrschenden Volksanschauungen stehe. Die Unterzeichner der Bittschrift erklärten es *für eines deutschen Mannes und Beamten unwürdig, sich der Kontrolle, Zucht und Erziehung einer amtlich vorgesetzten Frau zu unterwerfen; [...] Herrin und Gebieterin eines männlichen Beamten, der die Staatsautorität vertritt*, dürfe sie nicht sein. Bei dieser Frage ging es den Mitgliedern des Bündnisses um *Sieg oder Niederlage des Feminismus* und zugleich um *die Schwächung und Zersetzung des Staatswesens*.

Im Staatsministerium nahm man die Eingabe des Vereins zwar zur Kenntnis, legte den Vorgang aber kommentarlos zu den Akten. Eine Antwort erging nicht. Der soziale und mentale Wandel in der Gesellschaft war schon zu weit fortgeschritten, was schließlich in der erstmaligen Feststellung der Gleichberechtigung der Geschlechter in der Weimarer Verfassung von 1919 gipfelte.

MARCO BIRN



Fernspruch:

Das Vaterland braucht gebildete
Frauen und Mädchen beim
Weibl. Nachrichtenforps

A. Köglperger

Zwischen Lazarett und Verhandlungstisch

Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg im Ersten Weltkrieg



1

Der Militärdienst gehört seit dem Mittelalter zu den klassischen Betätigungsfeldern des Adels. Deshalb finden sich in adeligen Nachlässen recht häufig Dokumente über kriegerische Ereignisse in Europa und darüber hinaus. Im Hohenlohe-Zentralarchiv lohnt sich, wenn es um den Ersten Weltkrieg geht, insbesondere ein Blick in den Nachlass von Fürst Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg. Dieser spielte während der vier Kriegsjahre eine nicht unbedeutende Rolle in den diplomatischen und militärischen Angelegenheiten des Deutschen Reichs.

Fürst Ernst II. war am Tag nach der deutschen Mobilmachung am 1. August 1914 bei Kaiser Wilhelm II. persönlich zum Frühstück empfangen worden. Im Auftrag von Kaiser und Reich war er später an der Front im Westen wie auch in Russland hauptsächlich mit karitativen Aufgaben betraut. Als *Generaldelegierter der freiwilligen Krankenpflege für den östlichen Kriegsschauplatz* und *kaiserlicher Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege* trug er die Verantwortung für die Versorgung der verwundeten kaiserlichen Soldaten in der Etappe. In diesem Zusammenhang saß

er im Hauptquartier Ost mit dem Oberbefehlshaber der Ostfront, Prinz Leopold von Bayern, an einem Tisch und stand im Briefwechsel mit Hindenburg. Seine detaillierten Notizen über den Einsatz von Sanitätspersonal weisen Ernst zu Hohenlohe-Langenburg als akribischen Organisator aus. Von einigen seiner Stationen brachte er Postkarten und Fotografien mit, die dem heutigen Betrachter einen Eindruck der bald darauf vom Krieg versehrten Landschaft vermitteln.

Zwar kämpfte der Fürst, der zu Kriegsbeginn schon 50 Jahre alt war, nicht als kaiserlicher Offizier an vorderster Front – mit der Brutalität des Krieges wurde er aber bei zahlreichen Lazarettbesuchen umso häufiger konfrontiert. Seine persönliche Anteilnahme an den Verheerungen der Kämpfe zeigt sich in einem intensiven Briefwechsel mit der Witwe eines ehemaligen Adjutanten, der an der Westfront gefallen war, und im Einsatz für die Freilassung von Sanitätspersonal, das in Gefangenschaft geraten war. Als Ablenkung vom Grauen des Krieges fand Ernst auch Zeit zur herrschaftlichen Jagd hinter der Front sowie zu ausgiebigen Dinners – mitunter mit musikalischen



2



3

Darbietungen – in den Offizierskasinos, wie eine Speisekarte mit den Unterschriften aller anwesenden Offiziere belegt. Von einer Weihnachtsfeier sind kurze Gedichte auf alle anwesenden Personen überliefert – Zerstreuung vom zermürbenden Kriegsalltag.

Daneben war Ernst II. auch als politischer Unterhändler nicht zuletzt gegen Kriegsende aktiv. So nahm er unter anderem 1917 an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk teil. Die deutsche Seite, vertreten vornehmlich durch Angehörige des deutschen Hochadels, handelte hier mit den sowjetischen Revolutionären um Leo Trotzki den Waffenstillstand aus, der den Krieg im Osten beendete. In der neutralen Schweiz führte der Fürst dann 1918 eine Delegation an, die in Bern einen Gefangenenaustausch zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten erörtere. Ebenso war er als kaiserlicher Sonderbotschafter in Konstantinopel tätig. Spuren dieses vielfältigen Wirkens können heute im Neuensteiner Archiv nachvollzogen werden.

SIMON KARZEL

1 | Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg in Uniform bei der freiwilligen Krankenpflege.

Vorlage: Landesarchiv HZAN La 142 Bü 913

2 | Paul von Hindenburg bei einem Manöver in Bad Mergentheim, neben ihm Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg.

Vorlage: Landesarchiv HZAN La 142 Bü 923

3 | Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg (4. v.l.) als Sonderbotschafter in Konstantinopel, vor einer Audienz bei Sultan Mehmed V. am 22. 8. 1915.

Vorlage: Landesarchiv HZAN La 142 Bü 914

4 | Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg (Mitte) bei der freiwilligen Krankenpflege.

Vorlage: Landesarchiv HZAN La 142 Bü 913

5 | Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg (4. v.l.) bei einem Besuch der Krankentransportabteilung der 1. Armee in Rethel am 9. 8. 1918.

Vorlage: Landesarchiv HZAN La 142 Bü 918



4



5

Auf den Spuren der „Zitterer“

Kriegstraumatisierte in der Überlieferung des Landesarchivs

Spätestens mit dem Afghanistaneinsatz von Bundeswehrsoldaten sind die psychischen Schäden, die Kampfeinsätze bei Soldaten anrichten können, wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Mediziner fassen die Krankheits-symptome unter dem Begriff der *Posttraumatischen Belastungsstörung* zusammen. Im und nach dem Ersten Weltkrieg wurden die zahlreichen Kriegstraumatisierten als *Zitterer* bezeichnet.

Wer sich auf die Suche nach Akten über traumatisierte Soldaten aus dieser Zeit begibt, kann auch im Landesarchiv Baden-Württemberg fündig werden. Die Recherchen gestalten sich allerdings nicht ganz einfach. Ansatzpunkte bieten natürlich die militärischen Bestände im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Krankenakten aus den Lazaretten sind dort aber kaum zu finden. Man ist somit primär auf die Überlieferung aus dem zivilen Bereich angewiesen. Hier sind am ehesten die Patientenakten der psychiatrischen Anstalten heranzuziehen, wie sie sich aus der Zeit des Ersten Weltkriegs im Staatsarchiv Ludwigsburg beispielsweise aus den Kliniken in Weinsberg und Kennenburg bei Esslingen in großer Vollständigkeit erhalten haben.

Die nach Weinsberg eingewiesenen Soldaten lassen sich anhand der Zugangs-

bücher aus den Kriegsjahren schnell ermitteln; es wurden sogar eigene Listen für Militärangehörige angelegt. Schwieriger gestaltet sich die Suche nach Patienten, die in der privaten Heilanstalt Kennenburg behandelt wurden. Da hier Zugangsbücher fehlen, muss man die Patientenakten direkt konsultieren. Unter Berücksichtigung des Behandlungszeitraums und des Geburtsjahrs lässt sich aber auch dort eine Reihe von Krankenunterlagen von Soldaten ermitteln.

Die Einzelschicksale, die sich über diese Akten erschließen, sind vielfach berührend. Beispielhaft sei der Fall des Oberleutnants Robert Elhardt herausgegriffen, der in Kennenburg behandelt wurde. Elhardt hatte im Juni 1915 eine Gasvergiftung und eine Gehirnerschütterung erlitten und musste seither wegen Halluzinationen und Wahnideen psychiatrisch behandelt werden. Die Krankenberichte, aber auch die Korrespondenz mit den Familienangehörigen und Elhardts Verlobter, die sich für eine bessere medizinische Versorgung ihres Geliebten eingesetzt hatte, lassen nur erahnen, wie es dem Patienten und seinen Angehörigen in dieser Zeit ergangen sein muss. Welche Belastung die Erkrankungen für die Patienten, aber auch das familiäre Umfeld mit sich brachten, das lassen viele Akten erkennen. Immer wieder ist von

1 | Auszug aus der Krankengeschichte eines 1915/16 in der Heilanstalt Weinsberg behandelten Patienten mit den typischen Symptomen eines „Zitterers“.
Vorlage: Landesarchiv StAL F 234 II Bü 2359

2 | Patientenfotografie des 1915 in die Heilanstalt Weinsberg aufgenommenen Soldaten Heinrich Sauter in Uniform.
Vorlage: Landesarchiv StAL F 234 I Bü 972 Bild 23

3 | Blick in den zum Lazarett umfunktionierten Gesellschaftssaal der Heilanstalt Weinsberg.
Vorlage: Landesarchiv StAL F 234 VI Nr. 779 Bild 1

Selbstmordversuchen, manchmal auch von Selbstverstümmelungen an der Front die Rede.

Ohne medizinisches Hintergrundwissen ist allerdings nur schwer zu entscheiden, ob es sich bei den in den ärztlichen Berichten beschriebenen Symptomen um Folgen eines Traumas oder einer bereits zuvor bestehenden psychischen Erkrankung handelt. Auffällig ist, dass in vielen Fällen die Erlebnisse an der Front nicht als krankheitsauslösend angesehen wurden, sondern eher nach erblichen Dispositionen oder Vorerkrankungen (z. B. Alkoholismus) gesucht wurde.

Die neuen elektronischen Rechercheinstrumente ermöglichen es manchmal aber auch, die Lebenswege der Patienten anhand von Akten aus dem Landesarchiv ohne allzu großen Aufwand weiterzuerfolgen. Selbst Fotos lassen sich auf diesem Weg ermitteln. Dabei kann sich herausstellen, dass ein Patient in späteren Jahren doch noch eine ansehnliche Karriere gemacht hat, während ein anderer der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer gefallen ist. Es lohnt sich also durchaus, im Landesarchiv den Lebenswegen der *Zitterer* intensiver nachzuspüren.

PETER MÜLLER

Name: Thoma, Gustav, geb. 14. 10. 1871, 24. 10. 1915

Datum: **Krankheitsgeschichte:** **Samstag**

Befund: 27. 10. 1915, 10. 11. 1915

Schilddrüse vergrößert.

Herz- und Blutgefäßverhältnisse normal.

Lungen: Infiltrate normal.

Kein Stomatitis.

Geheilte Wunden des rechten Arms und linken Beins.

Fibrinöse Entzündungen in der 1. Oberextremitätenextremität und in der 2. Oberextremität.

Amphibien: spitz stumpf, überall vorhanden, keine deutlichen Veränderungen. - In der 2. Oberextremität keine Abgrenzung. - Diffuse starke Entzündung der Haut.

Rechter Beinarm, fällt nach hinten.

Wunde, Entzündung: ungenügend (rechten).

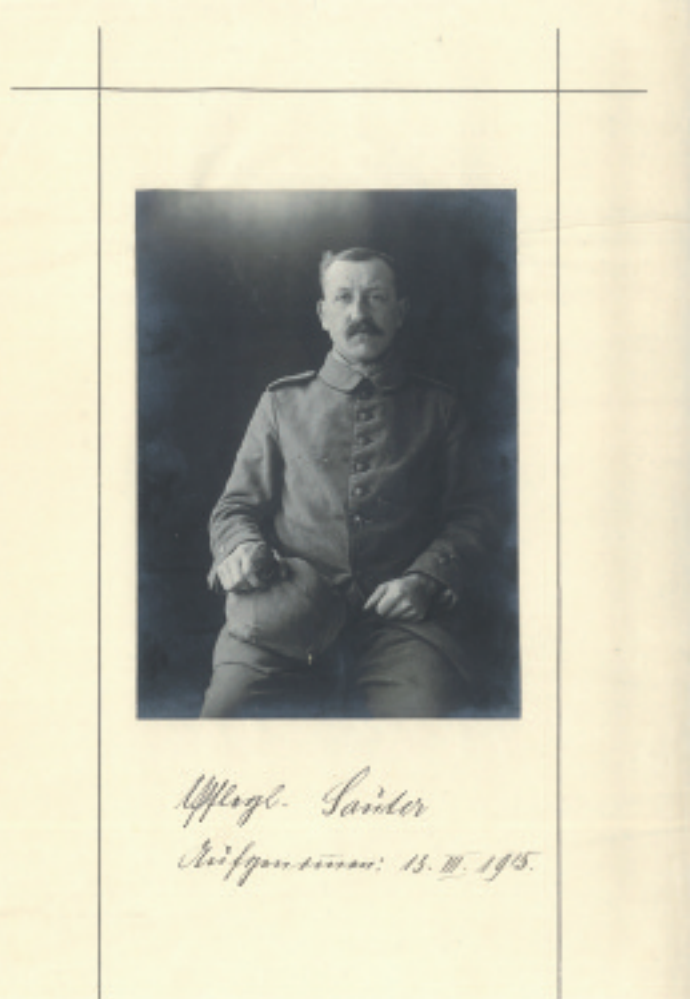
Finger: Fingerentzündung stellt sich ein.

Das Wunden hat im Laufe der Heilung stark angedickt, besonders in beiden Beinen, zeigt wiederholt blasse, ungenügende Wunden, bestenfalls nur leichte Blau-Flammwunden.

Psychisch etwas eigensinnig, etwas geistlos, in etwas ungenügender Stimmung.

Heilung n. s. v. gut.

17. 11. 1915. Wunde an Hand der 2. Oberextremität stellt sich ein in einem Grad, dem kommt hinzu die 1. Oberextremität.





2



3

durchgeriebene sogenannte Kriegstaler für deutsche Helden wie Hindenburg und Mackensen oder das Heft *Deutsches Flottenlied* von Maria Kahle aus Rio de Janeiro, in dem die Niederlage einer deutschen Flotte vor den Falklandinseln als heldenhafter Kampf verherrlicht wird. Die Universität Tübingen gab 1915 einen *Weihnachtsgruß* mit mehreren Abhandlungen Tübinger Professoren für ihre Studenten im Feld heraus. Wie diese im Schützengraben die Ausführungen zu *Deutschland und der Osten* oder *Der Deutsche und sein Staat* aufnahmen, ist nicht bekannt. Mit einem Flugblatt, das von französischen Piloten über Singen abgeworfen wurde, ist auch die gegen-

rische Propaganda in der Sammlung vertreten.

Lenkung der Presse und Pressezensur während des Krieges wurden umfangreich dokumentiert, vorwiegend anhand der Redaktionsüberlieferung der Sigmaringer Lokalzeitung. Zu den Kuriositäten zählt eine Ausgabe der Lagerzeitung für in Görlitz internierte Soldaten eines griechischen Armeekorps. Nach dem Kriegseintritt Griechenlands auf Seiten der Entente (1916), hatte es sich Deutschland kampflos ergeben.

LARISSA HAMANN

Aus der Weltkriegssammlung des Fürstlich Hohenzollernschen Archivars Hebeisen:

- 3 | *Kriegsanleihekalender*, 1917.
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 376
- 2 | *Lebensmittelmarken aus Langenenslingen*, 1918.
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 376
- 3 | *Kriegsbilderbogen „Die deutschen Frauen in der Kriegszeit“*.
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 756

Kriegsgedenken

Hugo Fleischlens Dokumentation württembergischer Denkmäler und Ehrentafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs

In den Jahren zwischen 1925 bis 1929 sahen sich alle württembergischen Städte und Gemeinden mit einer nicht alltäglichen Anfrage konfrontiert. Der pensionierte General Hugo Fleischlen (1868–1942) erbat brieflich detaillierte Auskünfte zu den Denkmälern und Gedenktafeln, die in dem jeweiligen Ort zu Ehren der Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet worden waren. Die Kommunen sollten die entsprechenden Informationen übermitteln, indem sie einen zweiseitigen Fragebogen, den Fleischlen entworfen hatte, ausfüllten und zurücksandten. In dem Formular wurden Angaben abgefragt zur Gestaltung und zur Umgebung eventuell vorhandener Erinnerungsstätten, zu deren Baugeschichte, zu den verantwortlichen Architekten, zum Datum der Einweihung sowie zu den Inschriften und zum Bildschmuck. Erbeten wurde zudem die Übersendung von Fotografien vorhandener Denkmäler und Ehrentafeln.

Die Umfrage Fleischlens war Bestandteil eines ehrgeizigen Projekts. Der General, ein Bruder des erfolgreichen Dichters

Cäsar Fleischlen, plante nicht nur eine flächendeckende Dokumentation der württembergischen Erinnerungsstätten zum Ersten Weltkrieg, sondern auch eine Publikation zu diesem Thema.

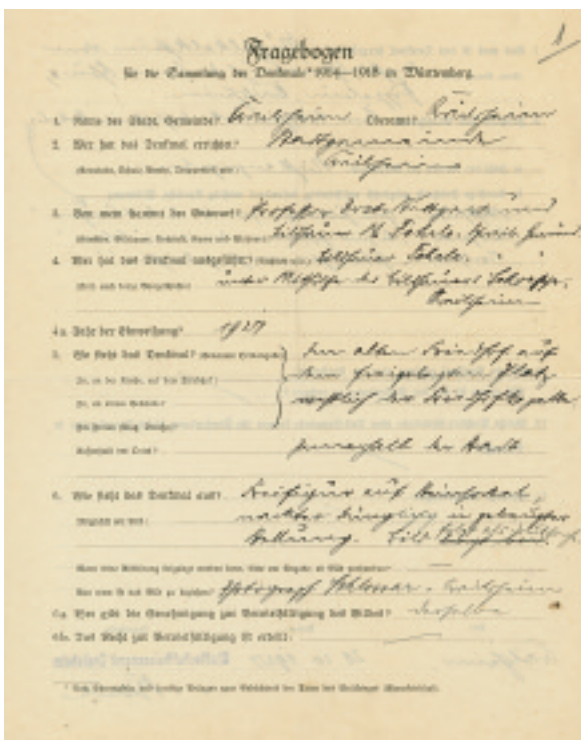
Hugo Fleischlen zählte zu denjenigen höheren württembergischen Offizieren, die sich in den 1920er Jahren in besonderer Weise um die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg bemühten. Er wirkte als Herausgeber der ambitionierten Reihe „Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914–1918“. Zudem übernahm er die Aufgabe, im Rahmen dieser Reihe eine Geschichte des von ihm von 1916 bis 1918 geführten Infanterie-Regiments Nr. 414, einer Kriegsformation, zu verfassen. Ferner erklärte sich der zeichnerisch begabte Fleischlen bereit, für mehrere kriegsgeschichtliche Publikationen illustrierende Gefechtsskizzen anzufertigen, unter anderem für Otto von Mosers Standardwerk „Die Württemberger im Weltkriege“ (1927).

Nicht alle Projekte, denen sich Fleischlen widmete, konnte er erfolgreich zu Ende führen. Die Geschichte des Infante-

rie-Regiments Nr. 414 erschien nicht. Auch die vorgesehene Veröffentlichung über die württembergischen Erinnerungsstätten für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs kam aus unbekanntenen Gründen nicht zustande.

Vor diesem Hintergrund ist es aus heutiger Sicht von besonderer Wichtigkeit, dass Fleischlen seinen Nachlass, darunter die von ihm in den 1920er Jahren erarbeitete Dokumentation über die württembergischen Denkmäler und Ehrentafeln, kurz vor seinem Tod im Jahr 1942 dem Heeresarchiv Stuttgart übergab. Von dort gelangten die Unterlagen nach 1945 in das Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Die Dokumentation Fleischlens (heute Bestand M 746) stellt für Forschungen zum württembergischen Kriegsgedenken zur Zeit der Weimarer Republik eine einzigartige Quelle dar, nicht zuletzt deshalb, weil sie vergleichende Analysen ermöglicht und überaus wertvolles zeitgenössisches Bildmaterial zu den Denkmälern und ihren Umgebungen enthält.

WOLFGANG MÄHRLE



1

1 | Von der Stadt Crailsheim ausgefüllter „Fragebogen für die Sammlung der Denkmale 1914–1918 in Württemberg“.

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 746 Bü 15

2 | Fresko zu Ehren der Gefallenen aus Mettenberg, Stadtteil von Biberach an der Riß, Landkreis Biberach.

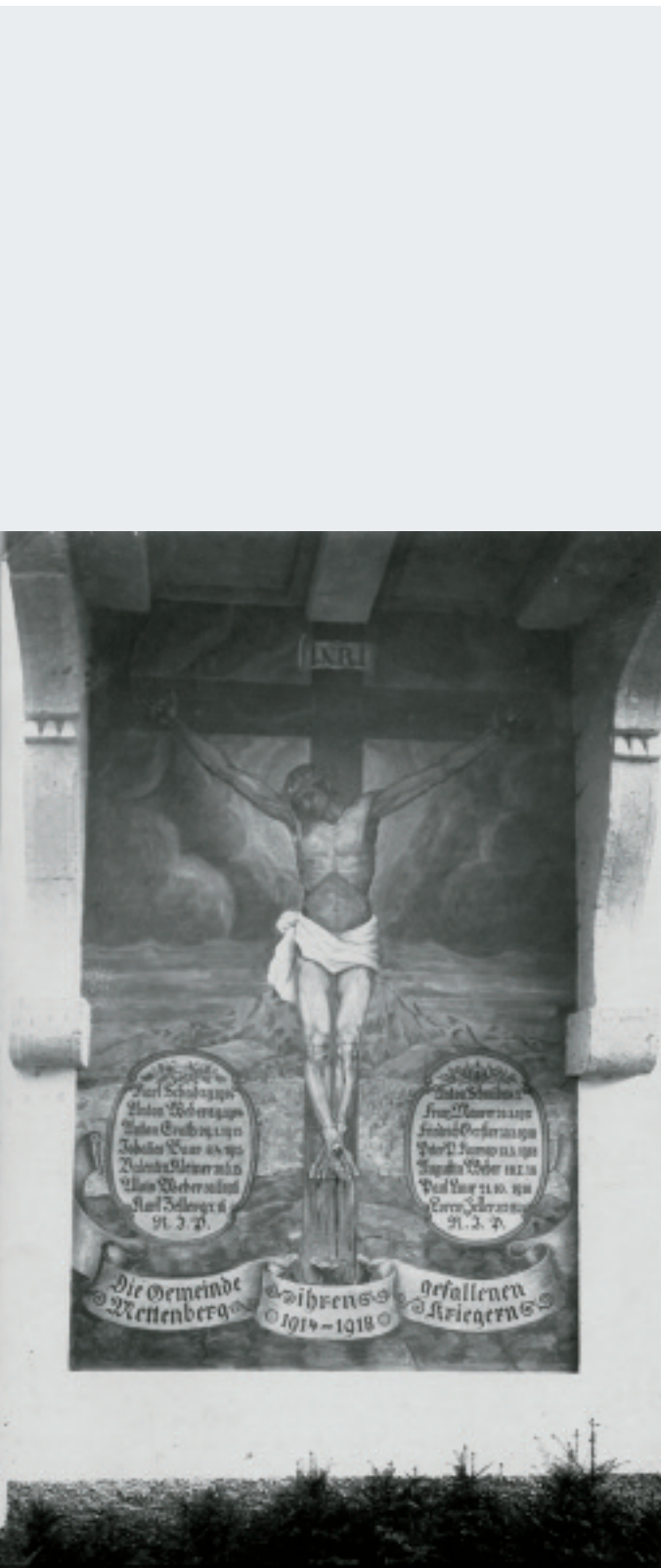
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 746 Bü 10

3 | Kriegerdenkmal in Suppingen, Teilort von Laihingen, Alb-Donau-Kreis.

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 746 Bü 11

4 | Kriegerdenkmal in Ebingen, Stadtteil von Albstadt, Zollernalbkreis.

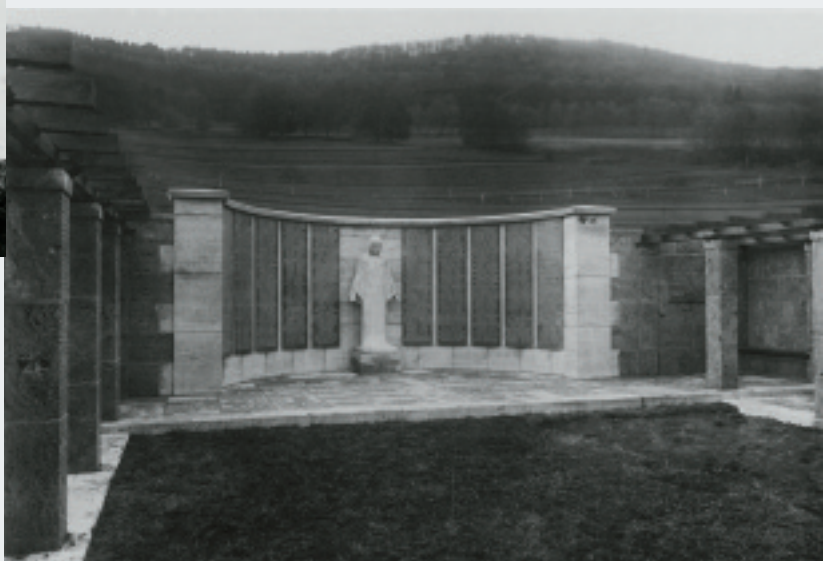
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 746 Bü 8



2



3



4

Sicherung und Erhaltung der Weltkriegsüberlieferung

Die Archive und Bibliotheken des Landes verwahren umfangreiche Materialien zur Geschichte des Ersten Weltkriegs, die in diesen Monaten verstärkt in den Blick geraten. Neben der Aktenüberlieferung sind vielerlei Sammlungen von Briefen und Fotografien in Nachlässen zu erwarten, die unterschiedlichste Erhaltungsprobleme aufweisen.

Bei älteren Fotografien gilt es allgemein zu beachten, dass sie nicht einer überlangen Lichtbelastung ausgesetzt werden.

Die eigentlichen Aufnahmen wurden seinerzeit noch nicht auf flexiblem Filmmaterial gemacht, sondern auf Glasplatten, auf die eine dünne Schicht lichtempfindlicher Gelatine aufgetragen war. Werden diese zu lange zu feucht gelagert, können sich Schimmelpilze bilden, die die Gelatine zunächst von ihrem Glasträger ablösen und anschließend förmlich auffressen. Diese Schäden können selbstverständlich nicht mehr rückgängig gemacht werden. Was der Schimmel übrig

gelassen hat, wird vorsichtig gesäubert, neu verpackt und fortan in einer bekömmlicheren Umgebung gelagert. Zuvor wird eine analoge oder digitale Fotografie erstellt, die eine vielfältige Nutzung des Bildmaterials erlaubt, ohne das empfindliche Original in Anspruch zu nehmen.

Zeittypische Einblattdrucke, Maueranschläge u. ä. werden gewässert, gepuffert und nachgeleimt, um die Cellulosefasern wieder elastischer zu machen und den

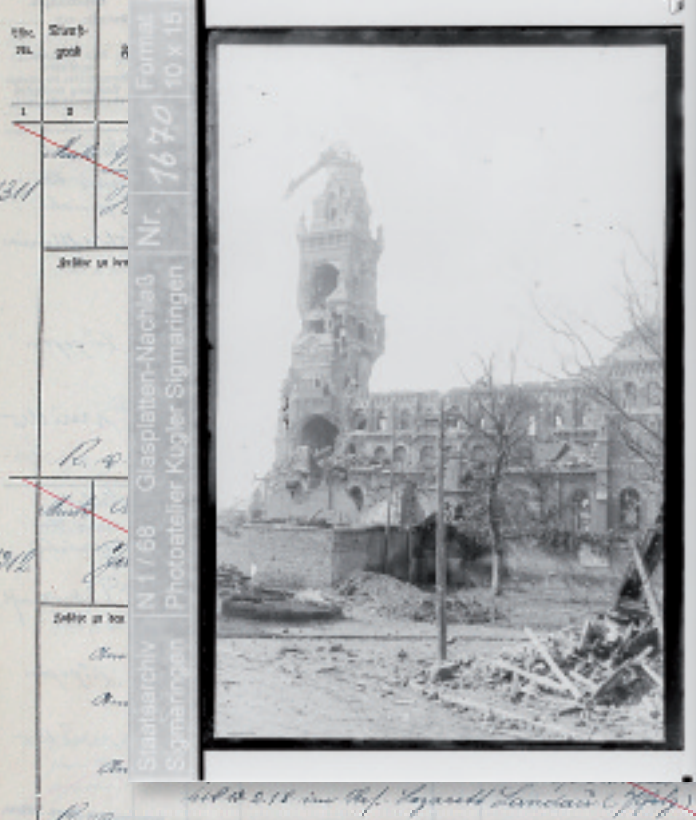


1

1 | Werbeplakat für Kriegsanleihe aus den Unterlagen Stv. Generalkommando XIII. Armeekorps. Vorlage: Landesarchiv HStAS M77/1 Bü 519

2 | Aus dem Foto-Nachlass Kugler. Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/68 Nr. 1665

3 | Aus den Kriegsstammrollen des Infanterie-Regiments 142. Vorlage: Landesarchiv GLAK 456 C Nr. 1239



Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle	Stammrolle
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
<p>Stammrolle Nr. 1670 Glasplatten-Nachlaß Photoatelier Kugler Sigmaringen</p>									
<p>Stammrolle Nr. 1665 Glasplatten-Nachlaß Photoatelier Kugler Sigmaringen</p>									
<p>Stammrolle Nr. 1665 Glasplatten-Nachlaß Photoatelier Kugler Sigmaringen</p>									

säurebedingten Zerfall der Papiere aufzuhalten; um die empfindlichen Blätter zu stabilisieren, werden sie auf Japanpapier kaschirt. Auf diese Art und Weise – Konservierung oder Restaurierung mit anschließender Bereitstellung von Schutzmedien – wird beispielsweise auch ein wertvoller Bestand von Plakaten aus der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek im Institut für Erhaltung gesichert.

Die beiden ehemaligen Armeen, das XIII. (würtembergische) sowie das XIV. (badische) Armeekorps, produzierten in der Zeit vor und während des Krieges beträchtliche Aktenüberlieferungen, die in Stuttgart und Karlsruhe verwahrt werden. Zu den umfangreichsten und für

die Personenforschung wohl ergiebigsten Unterlagen gehören die militärischen Stammrollen, in denen der gesamte Personalbestand aller militärischen Einheiten in Friedens- und in Kriegszeiten festgehalten ist. Aufgrund ihres inhaltlichen Wertes und mit Blick auf die gefährdeten Papiere wurden diese Bestände bereits früher in die Sicherungsverfilmung des Bundes einbezogen, wenn auch zunächst nur in einer Auswahl, die bereits ca. eine Million Mikrofilmaufnahmen umfasste. Diese Zahl wird sich weiter erhöhen, da in der Verfilmungsstelle für Baden-Württemberg im Ludwigsburger Institut für Erhaltung die restlichen Teilbestände nunmehr ebenfalls verfilmt werden. Nicht zuletzt sollen sie mithilfe der neuen

technischen Möglichkeiten so rasch als möglich online zur Verfügung gestellt werden. Im Zuge der seit Jahren zunehmend zu beobachtenden Geschichtsbetrachtung entlang den Schicksalen einzelner Menschen darf mit einiger Nachfrage nach diesen Unterlagen gerechnet werden, so dass sich der eingeschlagene Weg, die Anstrengungen zur bildhaften Sicherung der Unterlagen mit den modernen Nutzungsanforderungen in Einklang zu bringen, auch hier, bei sehr umfangreichen Überlieferungsteilen, wieder einmal bewährt.

ANNA HABERDITZL
 FRIEDER KUHN

Fortgesetzter Umbruch

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2013

Konnten 2012 grundlegende Projekte zum Abschluss gebracht werden (vgl. Archivnachrichten 46/2013 S. 32 f.), bedeutete das Jahr 2013 für das Landesarchiv eine Phase des fortgesetzten Umbruchs, in der neue Arbeitsbereiche konsolidiert und wichtige Projekte fortgeführt, zum Teil auch neu begonnen wurden. Auch konnten im Rahmen mittelfristiger Schwerpunkte erneut die abteilungsübergreifenden Ziele erreicht werden, die der Arbeit seit Jahren zugrunde liegen.

Dazu gehört, dass 1.476 Regalmeter an Archivgut, die neu übernommen wurden, 2.137 Regalmeter gegenüber stehen, die nach konservatorischen Gesichtspunkten fachgerecht verpackt wurden, und sogar 4.854 Regalmeter mit neu erschlossenen Archivalien. Trotz erschwelter Rahmenbedingungen bei befristeten Beschäftigungsverhältnissen, die für die Umsetzung der genannten Ziele eine zentrale Rolle spielen, konnte das Landesarchiv somit wieder das Ziel erreichen, früher entstandene Rückstände in der Erschließung und präventiven Konservierung abzubauen und die Entstehung neuer Rückstände zu vermeiden. Dazu gehört ebenso, dass der Anteil der online zugänglichen Inventare im Netz erneut erhöht und die Marke von 50% überschritten wurde; er liegt nunmehr mit 50,6 % knapp darüber. Hier profitierte das Landesarchiv wiederum wesentlich

vom Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Retrokonversion.

Zu den neuen Arbeitsbereichen, die konsolidiert wurden, gehört der Aufbau des Grundbuchzentralarchivs, der planmäßig voran schreitet. Neben der laufenden Zentralisierung der Grundbücher und -akten in Kornwestheim wird gemeinsam mit der Justizverwaltung die elektronische Grundakte realisiert, an der beispielhaft die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung und dem Landesarchiv bei der Einführung digitaler Unterlagen aufgezeigt werden kann. In diesem Sinne wurden 2013 mit zahlreichen Fachverwaltungen Gespräche geführt; besonders erwähnenswert ist hier, dass mit dem Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung ein Modell für die *Archivierung von Geobasisdaten im Kontext der Gesamtüberlieferung des Vermessungswesens*, so der Titel des Abschlussberichts, erarbeitet werden konnte. Dieser wurde von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe im Herbst 2013 vorgelegt und bildet für die Bestandsbildung des Digitalen Archivs eine wichtige neue Grundlage.

Eng mit der Verwaltung kooperiert auch die 2012 eingerichtete Projektstelle *Archivrecherchen und historische Aufarbeitung der Heimerziehung zwischen 1949*

und 1975 in Baden-Württemberg, zu deren Aufgaben die Unterstützung ehemaliger Heimkinder bei ihren Recherchen nach Nachweisen oder Informationen über die Zeit ihrer Heimunterbringung gehört. Der große Arbeitsanfall bei der Stelle bestätigt eindrucksvoll ihren Bedarf.

Das Digitale Archiv befindet sich weiter im Aufbau. Personell konnten plangemäß weitere Stellen besetzt werden. Zahlreiche Übernahmen elektronischer Unterlagen erfolgten im nunmehr eingespielten Regelbetrieb, darunter auch Blogs zu Stuttgart 21 (vgl. Archivnachrichten 47/2013, S. 39). Die Entwicklung weiterer Module der gemeinsamen Anwendung DIMAG (*Digitales Magazin*) wurde im Rahmen der Entwicklungspartnerschaft mit dem Hessischen Landesarchiv und der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns vorangetrieben. Mit möglichen weiteren Partnern aus dem Kreis der staatlichen Archivverwaltungen und der Universitätsarchive wie auch der kommunalen Archive in Baden-Württemberg wurden Gespräche über denkbare Kooperationsmodelle konstruktiv fortgeführt, die bereits vor der Konkretisierung stehen.

Die von der DFG geförderten beiden Projekte zum Aufbau eines Archivportals-D im Rahmen der Deutschen Digitalen Bibliothek und zur Digitalisierung



Dr. Kai Naumann und Präsident Prof. Dr. Robert Kretzschmar vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Präsident Hansjörg Schönherr und Michael Wöhrle vom Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung bei der Präsentation des Abschlussberichts „Archivierung von Geobasisdaten“. Aufnahme: Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung BW

von Archivgut, die jeweils im Verbund mit Projektpartnern bearbeitet werden, sind plangemäß voran geschritten. Beim Ausbau der digitalen Infrastruktur konnte mit der Serverzentralisierung ein wesentlicher Fortschritt erzielt werden. Die Beschaffung von weiteren Scannern und einem Mikrofilmscanner ermöglichen zudem einen Einstieg in die Massendigitalisierung. Dadurch und dank der Bereitstellung von Mitteln aus dem Hochschulpakt zur Digitalisierung von Beständen erhöhte sich die Anzahl der online bereitgestellten Digitalisate um 8% auf nunmehr gut 2,2 Millionen. Dementsprechend verzeichnen auch die Online-Zugriffe auf Informationsangebote des Landesarchivs eine Steigerung; sie belaufen sich auf nunmehr knapp 58 Millionen.

Das landeskundliche Informationssystem *LEO-BW Landeskunde entdecken online* wurde 2013 weiter ausgebaut. Einen Schwerpunkt bildet die Bereitstellung von Materialien für Schule und Unterricht. Die kontinuierlich steigenden Online-Zugriffe (65.000 Besucher alleine im November 2013) belegen die zunehmende Etablierung des Portals in Nutzerkreisen.

Nach wie vor vollzieht sich die Nutzung freilich in erster Linie in den Lesesälen des Landesarchivs. Sie blieb 2013 insgesamt auf hohem Niveau und stieg

erneut um knapp 9,5%. Die Zahl der vorgelegten Archivalien erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr sogar um gut 17%. Es ist offenkundig, dass über die Präsenz im Netz zahlreiche Nutzerinnen und Nutzer erst auf das Landesarchiv aufmerksam werden.

Nach wie vor stoßen auch die gedruckten Veröffentlichungen des Landesarchivs auf großes Interesse. Neben den Archivnachrichten, bei denen das Heft mit dem Schwerpunktthema *Farbe im Archiv* besonders stark nachgefragt war, sind 2013 neun Veröffentlichungen erschienen, in gewohnter Weise zum einen Teil mit archivfachlicher Ausrichtung, zum anderen im Kontext der vielfältigen Bildungsarbeit. Denn auch 2013 gehörten 18 Ausstellungen bzw. Präsentationen, zahlreiche Tagungen und sonstige Veranstaltungen sowie insgesamt 564 Führungen, an denen 16.978 Personen und davon 2.473 Schüler teilnahmen, zum Programm des Landesarchivs.

Neue Grundlagen gelegt wurden mit den Entwürfen einer neuen Laufbahnverordnung und einer novellierten Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den höheren Archivdienst, die den Anforderungen der nunmehr modularisierten Ausbildung gerecht wird. Für das weiter zu entwickelnde Gesundheitsmanagement im Landesarchiv wurde in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen

Hochschule Schwäbisch Gmünd eine Mitarbeiterbefragung mit dem Ziel durchgeführt, Bedarfe zu analysieren und Hinweise auf geeignete Maßnahmen zu erhalten.

In baulicher Hinsicht ungelöst bleibt die Situation des Staatsarchivs Freiburg, da bei der Bildung eines Archivverbunds in Freiburg und dessen Unterbringung in einem gemeinsam genutzten Archivzweckbau keine Fortschritte erzielt werden konnten. Positiv ist dagegen zu vermelden, dass die dringend benötigte Magazinerweiterung für den Archivverbund Main-Tauber auf den Weg gebracht wurde; in den Haushaltsjahren 2015/16 wird im Kloster Bronnbach, dem Sitz des Archivverbunds seit 1992, die Regalfläche um 3.150 laufende Meter erweitert.

Da wie im Vorjahr auch 2013 frei werdende Stellen wieder besetzt werden konnten, war es weiterhin möglich, die in den Jahren zuvor entstandene Schiefelage in der Altersstruktur des Personals etwas zu korrigieren. Allerdings macht sich der zwischen 2005 und 2011 vollzogene Personalabbau um 20% weiterhin bemerkbar. Den eingeschlagenen Kurs, die Archivarbeit unter den Herausforderungen und Chancen des digitalen Zeitalters aktiv auszugestalten, und zugleich früher entstandene Rückstände abzubauen, wird das Landesarchiv nur fort-

setzen können, wenn es von weiteren Einsparungen verschont bleibt, zumal die Rahmenbedingungen für den Einsatz befristeter Maßnahmen zunehmend schlechter werden. Der Kurs ist ohnehin nur durch den hohen Einsatz der Beschäftigten des Landesarchivs möglich.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei daher herzlich für ihr Engagement und ihre qualitätsvolle Arbeit gedankt. Einen besonderen Dank schuldet das Landesarchiv aber auch wieder allen Ansprechpartnern im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, von denen es Unterstützung erfahren hat. Besonders zu nennen ist in diesem Zusammenhang die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg, die wiederum wichtige Vorhaben gefördert und damit ermöglicht hat.

ROBERT KRETZSCHMAR

Das Landesarchiv in Zahlen

Das Wesentliche auf einen Blick

Gesamtumfang des Archivguts am 31. Dezember 2013 (in Metern)	147 339
Urkunden (Stück)	311 731
Karten, Pläne (Stück)	355 014
Bilder (Stück)	1 153 387
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Gigabyte)	2 000
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Millionen Datensätzen)	192
Auslastung der Magazine (in %)	91,8 %
Zu betreuende Registraturen	2 659
Erschlossenes Archivgut (leicht zugänglich)	88,8 %
In online verfügbaren Findmitteln erschlossenes Archivgut (in % des Gesamtumfangs)	50,6 %
Digitalisate von Archivgut im Internet	2 220 454
Zahl der Stellen im Haushaltsplan (inkl. Vorbereitungsdienst)	184

Unsere Leistungen im Jahr 2013

Nutzungen	12 954
Vorgelegte Archivalien	70 662
Abgegebene Reproduktionen	382 225
Schriftliche Auskünfte der Archivabteilungen	8 071
Online-Zugriffe auf Informationsangebote (in Mio.)	57,9
davon Zugriffe auf Findmittelseiten (in Mio.)	49,1
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	1 476
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2 137
Erschlossenes Archivgut (in Regalmetern)	4 854
Ausstellungen und Präsentationen	18
Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	57 162
Führungen	564
Geführte Personen	16 978
davon Schüler/innen	2 473

Der vollständige Jahresbericht mit den ausführlichen Berichten der einzelnen Abteilungen und weiteren statistischen Daten findet sich auf der Website des Landesarchivs (www.landesarchiv-bw.de) unter „Das Landesarchiv –> Jahresberichte“.

Magazinerweiterung für den Archivverbund Main-Tauber

Ende des Jahres 2013 war es endlich soweit: Die dringend benötigte Magazin-erweiterung für den Archivverbund Main-Tauber wurde auf den Weg gebracht. In den Haushaltsjahren 2015 und 2016 wird im Kloster Bronnbach, dem Sitz des Archivverbunds seit 1992, die Regalfläche für die Archivalien um 3.150 laufende Meter erweitert. Dazu beschloss am 17. Oktober 2013 der Kreistag des Main-Tauber-Kreises mit der überwältigenden Mehrheit von 44 Ja- und nur einer Gegenstimme die Übernahme von gut der Hälfte der Kosten. Der zweite Teil wird von den beteiligten Kommunen getragen, den Städten Freudenberg, Külsheim und Wertheim sowie den Gemeinden Assamstadt und Werbach. Entsprechende Gemeinderatsbeschlüsse wurden in fast allen Gemeinden bereits vor der Kreistagssitzung gefasst, ebenfalls mit Zustimmung auf breiter Basis.

Im Vorfeld dieser politischen Entscheidungen zeigten die Kreis- und Gemeinderäte großes Interesse an der Pflichtauf-

gabe Archiv. Die zahlreich vom Archivverbund angebotenen Führungen nahmen die Gremien geschlossen oder einzeln als Fraktionen wahr, um sich über die Pflichtaufgabe Archiv zu informieren und von der Dringlichkeit der Maßnahme zu überzeugen. Der Verbundpartner Landesarchiv Baden-Württemberg bringt sein Know-how bei der Information der Mandatsträger sowie bei der Bauplanung ein. Da das Staatsarchiv als historisches Archiv für die Unterlagen der Fürsten von Löwenstein-Wertheim im Gegensatz zu den kommunalen Archiven keinen Zuwachs erfährt, ist eine finanzielle Beteiligung nicht möglich.

In den vorangegangenen mehrjährigen Planungen wurden verschiedene Möglichkeiten und Konzepte erwogen. Mehrere Räumlichkeiten und Gebäude kamen in Betracht und wurden auf ihre Tauglichkeit hin untersucht. Die Entscheidung fiel auf das sogenannte Schreinereiwerkstattgebäude, das gegenüber dem bestehenden Archivverbund im

oberen Wirtschaftshof des Klosters Bronnbach liegt. Ausgebaut wird zunächst etwa ein Drittel des Gebäudes, sodass die Möglichkeit einer künftigen Erweiterung gegeben ist. Die Umnutzung des Gebäudes steht so im Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau der Klosteranlage. Bereits 2014 beginnt die Sanierung der Klostermauern sowie des bedeutenden, stark geschädigten Abteigartens mit Balustraden und Figuren.

Ein Vertrag über die Magazin-erweiterung und deren Finanzierung wurde am 11. Dezember 2013 von allen Beteiligten, dem Main-Tauber-Kreis, den Kommunen Wertheim, Freudenberg, Külsheim, Werbach und Assamstadt sowie dem Landesarchiv Baden-Württemberg unterzeichnet. Mit dem Bau des neuen Magazins soll im Frühjahr 2015 begonnen werden. Der Bezug ist zum Ende des Jahres 2016 vorgesehen.

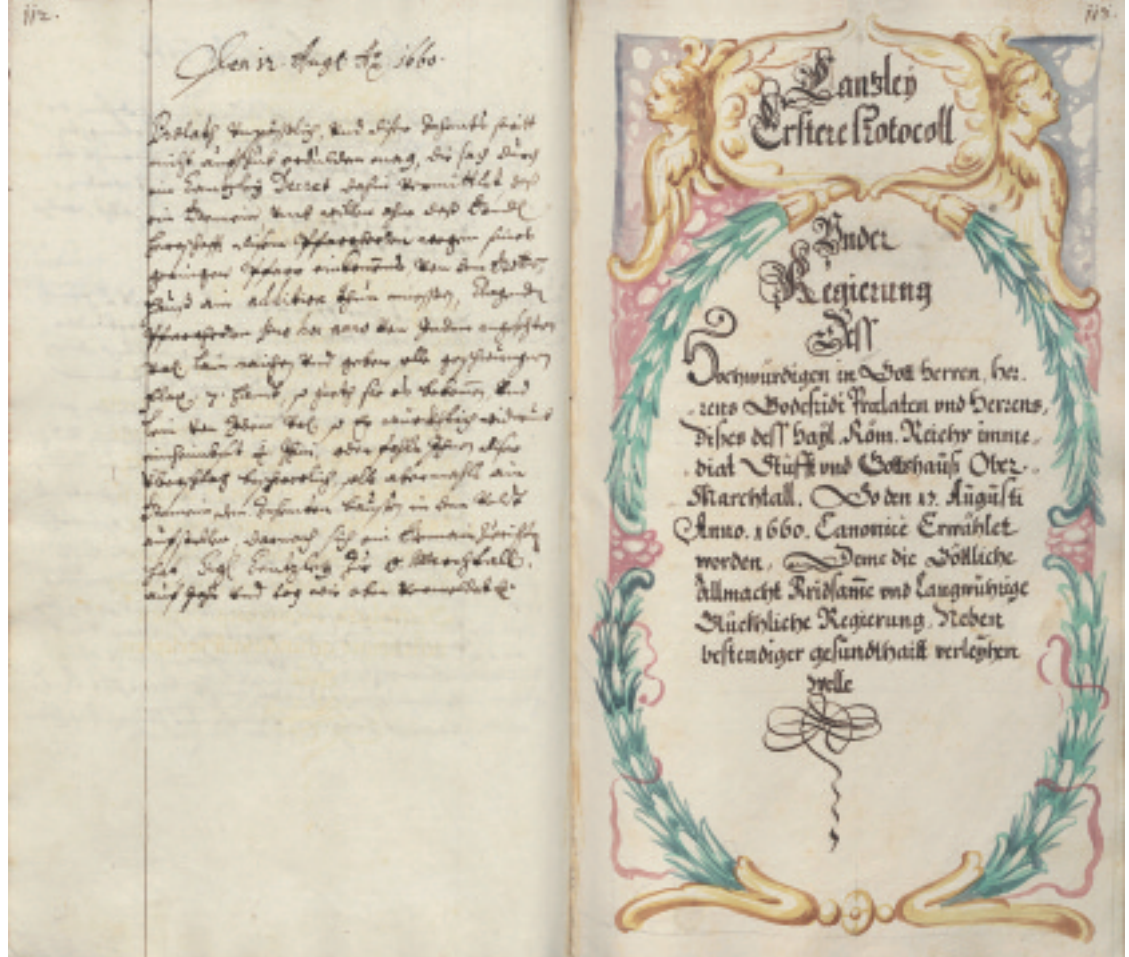
MONIKA SCHAUPP



*Unterzeichnung des Vertrags über die Magazin-erweiterung und deren Finanzierung am 11. Dezember 2013 in Tauberbischofsheim.
Aufnahme: Peter Riffenach*



*Das sogenannte Schreinereiwerkstattgebäude im oberen Wirtschaftshof des Klosters Bronnbach. Im hinteren Drittel wird das neue Magazin errichtet.
Aufnahme: Landesarchiv*



Protokolle des Alltags digitalisiert

Verhörprotokolle im Staatsarchiv Sigmaringen

Verhörprotokolle, auch Amts-, Audienz- oder Kanzleiprotokolle genannt, sind eine wichtige Quelle der Alltags-, Sozial-, Kultur- und Familiengeschichte der frühen Neuzeit. Das Staatsarchiv Sigmaringen hat nunmehr begonnen, die Protokollserien mehrerer Herrschaften zu digitalisieren.

In den Protokollen wird festgehalten, was an den regelmäßig abgehaltenen Verhörtagen die herrschaftlichen Beamten und die Untertanen miteinander zu regeln hatten: Heirats- und Zuzugsbewilligungen, Festsetzung von Todfallabgaben, Leibeigenschaftsergebungen und -freikäufe, Käufe und Verleihung von Gütern, Ahndung von Vergehen, Suppliken aller Art. Vielfältig sind die Informationen, die sich aus den Einträgen gewinnen lassen: Berufe, Herkunftsorte von Zuwanderern, Dienstverhältnisse, Sexualität, Gewalt in der Familie, um nur einige Beispiele zu nennen. Aus entsprechenden Sigmaringer Protokolleinträgen des Jahres 1594 wissen wir nicht nur, dass der Vater des Sigmaringer Stadthei-

ligen Fidelis Steuern hinterzogen hatte, sondern auch, dass man nach altem Herkommen der *Fastnachtsfrewd mit Geigen und dergleichen haimlichen Saitenspiél ... frey, züchtig und beschaidenlich geprauchen unnd ann Sontägen bis zur Vesperzeit, ann Werckhtägen aber biß umb vier Uhren tanzen* durfte. Der Komponist Melchior Schramm, der in Sigmaringen als Organist wirkte, bat in diesem Jahr um Entlassung, nachdem man ihm untersagt hatte, weiterhin Aufgaben eines Kapellmeisters der gräflichen Hofkapelle wahrzunehmen. Der neue Kapellmeister zeichnete sich nicht nur durch musikalische Qualitäten aus, denn er hatte eine handgreifliche Auseinandersetzung mit dem Hofbäcker. Wie andere, die ihren Heimatort verließen und wegzogen, ließ sich 1598 der aus Marchtal stammende *reisige Knecht Hans Hagmann*, nunmehr in Kreuzlingen sesshaft, bescheinigen, dass er ehelich geboren war, nämlich von Hans Hagmann selig und dessen Ehefrau Ursula Eginen, und dass er sich bisher anständig verhalten hatte.

Im Rahmen seiner genealogischen Forschungen auf die Bedeutung dieser Quellengattung aufmerksam geworden, begann Herr Daniel Oswald aus Weingarten 2013 als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Staatsarchivs Sigmaringen, die ältesten Protokolle der Grafschaft Sigmaringen, des Reichsstifts Obermarchtal und des Klosters Wald zu digitalisieren. Nach seinem Ausscheiden wurde mit Sondermitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst zur Verbesserung der Wissenschaftsinfrastruktur die Digitalisierung der über neun laufende Regalmeter umfassenden Serie der Protokolle der Grafschaft Sigmaringen zu Ende gebracht. Somit stehen die Protokolle im Internet nunmehr weltweit der Forschung für die Auswertung zur Verfügung.

VOLKER TRUGENBERGER

Doppelseite aus dem Verhörprotokoll (Kanzleiprotokoll) des Reichsstifts Marchtal von 1660. Vorlage: Landesarchiv StAS Dep. 30/12 T 2 Nr. 1609

Badische Ansichten

Sammlung der Veduten des Generallandesarchivs Karlsruhe online

Konstanz von der Seeseite. Lithographie von C.F. Müller nach J. Bleuler, Karlsruhe 1819. Vorlage: Landesarchiv GLAK J-B Baden (Land) 16, 3

Unsere Kenntnis eines Landes, einer Region oder einer Stadt lebt von Bildern, verbindet sich mit historischen Bauwerken oder beeindruckenden Naturräumen. Diese regionalen *Wahrzeichen* bilden einen *historischen Bildkanon*, der trotz aller Beständigkeit auch Wandlungen unterworfen ist. Neue Motive treten hinzu oder bekannte Objekte werden aus neuer Perspektive betrachtet. *Badische Ansichten* beschreiben nicht nur einen Bestand von Veduten badischer Städte, Orte und Landschaften. Der Begriff *Badische Ansichten* impliziert zugleich den Blick des Betrachters, dessen Vorstellung vom Land Baden durch diesen Bildkanon entscheidend geprägt wird.

Das Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt in seinen Beständen nach Max Schefold, dem besten Kenner der Materie, die umfangreichste Sammlung ihrer Art für Baden. Der zentrale Bestand *J-B Ansichten* enthält mehr als 2500 Holzschnitte, Kupferstiche, Lithographien, Aquarelle und Zeichnungen aus dem 15. bis 20. Jahrhundert, die durch Kauf oder als Geschenk an das Generallandesarchiv gelangten oder hier aufbewahrten Archivalien entnommen wurden. Neben Drucken, die oft in höheren Auflagen hergestellt wurden, finden sich deshalb in dem Bestand auch zahlreiche Unikate, die die Sammlung besonders wertvoll machen.

Die Grafiken vermitteln nicht nur Einblicke in die künstlerische Entwicklung

des Genres von seinen Anfängen bis in die Moderne, als Kupferstich und Lithographie durch die Fotografie abgelöst wurden. Der Bestand dokumentiert zugleich, welche Motive unser Bild Badens bis in die Gegenwart prägen. Es mag überraschen, dass nicht die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe im Mittelpunkt steht, sondern Heidelberg am Neckar. Zur Zeit des Alten Reichs bis zur Zerstörung des Schlosses glänzende Residenz der Kurpfalz mit internationaler Ausstrahlung, wird Heidelberg im 19. Jahrhundert durch die Romantik neu entdeckt: Die Rettung der Ruinen des Schlosses – leidenschaftlich durch Karl Graf von Graimberg (1774–1864) gefördert – stellt nicht nur einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der Denkmalpflege dar, sondern ist auch Auslöser für einen *Boom* an Heidelberg-Motiven. Die Produkte der verschiedenen Druckereien und Verlage zielen nicht nur auf die wachsende Gruppe der Touristen als potentielle Käufer. Sie bieten mehr: Sie lassen das erst im frühen 19. Jahrhundert entstandene Großherzogtum zu einer Gesamtheit, einem *Bild* zusammenwachsen. So wie die Eisenbahn die einzelnen Landesteile zusammenführte, präsentieren Bildzyklen ein Panorama des Großherzogtums, seiner Städte und Landschaften – erschaffen somit einen Bildkanon von Baden im 19. Jahrhundert.

Zu diesem Kanon gehören die großen Städte Heidelberg, Mannheim, Karls-

ruhe, Freiburg und Konstanz. Ansichten der großherzoglichen Schlösser und Burgen spiegeln nicht nur die Begeisterung der Burgenromantik wider, sondern dienen auch der demonstrativen Verbindung des Landes mit seinem Herrscherhaus. Der Entdeckung des Schwarzwaldes als unberührtem Naturraum und Tourismusziel verdanken wir zahlreiche Stiche zum Höllental oder Titisee. Abbildungen von Gewerbetrieben und Eisenbahnen zeigen die Bedeutung der beginnenden Industrialisierung.

Der Bestand der *Badischen Ansichten* (GLAK *J-B Ansichten*) ist durch ein Online-Inventar verzeichnet; rund 2000 Ansichten stehen als Digitalisate zur Ansicht und als Download zur Verfügung. Dieser Bestand wird sukzessiv erweitert. Verweise auf Darstellungen in Akten und Bänden des Generallandesarchivs werden eingearbeitet. Zusammen mit den Aquarellen von Karl Weysser (1833–1904, Bestand GLAK 498-2, rd. 1000 Bilder) und den Fotografien von Wilhelm Kratt (1887–1968, Bestand GLAK 498-1, rd. 8300 Fotos) präsentiert das Generallandesarchiv Karlsruhe somit über die Website des Landesarchivs einen umfangreichen Bildbestand *badischer Ansichten* in digitaler Form der Öffentlichkeit.

GABRIELE WÜST
WOLFGANG ZIMMERMANN

Katharina von Hohenzollern – „Werkzeug Gottes“

Erinnerungen an das römische Skandalkloster Sant' Ambrogio

Hoffend, dem Himmel als Nonne nah zu sein, ging sie im Kloster durch die Hölle: Fürstin Katharina von Hohenzollern. Nachdem sie 1853 mit 36 Jahren zum zweiten Mal Witwe geworden war, wollte sie ins Kloster gehen. Ein erster Versuch scheiterte 1855 an gesundheitlichen Problemen. 1858 unternahm sie einen zweiten Anlauf: Am 29. September 1858 wurde sie als Novizin des Franziskanerinnenklosters Sant' Ambrogio in Rom eingekleidet.

Das Noviziat kostete sie beinahe das Leben. Der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf hat jüngst in seinem Buch über die Nonnen von Sant' Ambrogio die dortigen skandalösen Vorgänge anhand der Inquisitionsakten aufgearbeitet. Katharina, die mit einer Anzeige 1859 das Verfahren bei der Inquisition ins Rollen bringen sollte, bekam in ihrer Klosterzeit nicht das ganze Ausmaß mit – dies zeigte sich erst im Laufe des Verfahrens. Doch sie sah und erfuhr genug, was nicht mit ihren religiösen und moralischen Anschauungen vereinbar war. Vor allem Auftreten und Handlungen der im Kloster wie eine Heilige verehrten Novizenmeisterin stießen auf ihre Kritik. Sie machte sich die Novizenmeisterin so sehr zur Feindin, dass diese sie mit Gift aus dem Weg räumen wollte. Obwohl Katharina schon die Sterbesakramente erhalten hatte, scheiterte der Anschlag letztendlich. Ihr Vetter, der Kurienerzbischof Gustav Adolf von Hohenlohe, holte sie schließlich im Sommer 1859 aus Sant' Ambrogio heraus.

Die Zeit in Sant' Ambrogio ließ Katharina nicht los. Doch während sie über andere Lebenssituationen in autobiografischen Aufzeichnungen reflektierte,

fasste sie ihre dortigen Erlebnisse nicht selbst zusammen, sondern ließ ihre Vertraute, Christine Gmeiner, im Juli 1871 eine *Darstellung des in St. Ambrogio Erlebten* zu Papier bringen. Diese Darstellung, *aufgezeichnet nach unmittelbar vorher erhaltener Mittheilung der Fürstin Hohenzollern und unter ihrer Revision* befindet sich im Nachlass Katharinas, der Bestandteil des im Staatsarchiv Sigmaringen hinterlegten Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchivs ist. Zusammen mit dem übrigen Nachlass im Rahmen eines von der Stiftung Kulturgut geförderten Projekts zur Nachlasserschließung verzeichnet, wurde dieses wichtige Dokument zu den Vorgängen in Sant' Ambrogio digitalisiert und ist nun weltweit über das Internet abrufbar.

Die Darstellung zeigt Katharina als *Werkzeug Gottes* zur Aufdeckung der Missstände in Sant' Ambrogio, zugleich diente sie der Rechtfertigung der Fürstin für

den Abbruch auch ihres zweiten Noviziats. Und schließlich sollte der Beichtvater der Nonnen von Sant' Ambrogio, der Jesuitenpater und konservative neuscholastische Theologe Josef Kleutgen – einer der geistigen Väter des 1870 verkündeten päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas – von seinen Verwicklungen in die skandalösen Vorgänge möglichst entlastet werden. Von einer *Schuld* glaube niemand den Beichtvater *entschiedener* so eine eigenhändige Korrektur Katharinas – *frei [...] als die Fürstin, die fest an der Annahme hält, er sei [von der Novizenmeisterin] vollständig getäuscht worden*. Die *Fähigkeit* der Frauen, *sich anders zu geben, einen Schein anzunehmen, der der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht*, könne zu einer *furchtbaren Waffe* werden, der *gegenüber den Mann weder Gelehrsamkeit, noch Verstand, noch fester Charakter schützen* habe können.

VOLKER TRUGENBERGER



Rom, Klosterkirche Sant' Ambrogio: Blick auf die Querschiffnordwand, hinter der sich zur Zeit Katharinas von Hohenzollern oben der Nonnenchor befand und unten eine große Halle, in der sich die Klostersgemeinschaft zur Kommunion versammelte. Aufnahme: Volker Trugenberger

Ein Mann mit zwei Gesichtern

Alfred Hagenlocher

Wenn man sich die Lebensabschnitte Alfred Hagenlochers vor und nach 1945 ansieht, könnte man meinen, dass man es mit zwei völlig unterschiedlichen Personen zu tun hat. Erst der skrupellose und linientreue Nationalsozialist, dann der sensible Künstler und Kunstkurator.

Alfred Hagenlocher (1914–1998) trat bereits 1931 der NSDAP und der SS bei. Als Mitglied der Waffen-SS stieg er bis zum SS-Obersturmführer auf. 1941 wurde er Kommissar der Gestapo und war unter anderem an der Verfolgung von Kommunisten beteiligt. Nach dem Krieg wurde Hagenlocher im Spruchkammerverfahren als Hauptschuldiger eingestuft. 1951 stellte man das Verfahren gegen ihn ein.

Ab 1951 betätigte sich Hagenlocher als Maler, Grafiker und Organisator von Kunstausstellungen. Über die Präsentation seiner eigenen Bilder und die seiner Kollegen kam er in den 1950er-Jahren mit dem Ausstellungsbetrieb in Berührung.

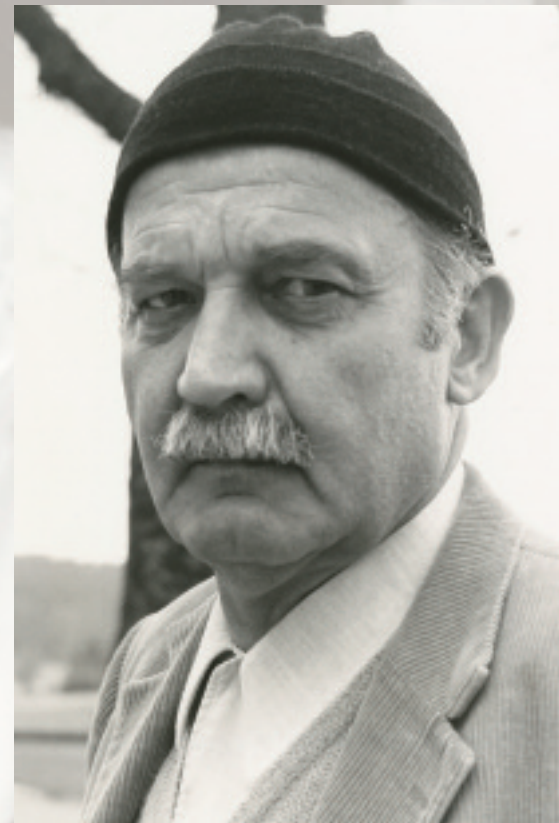
1958–1978 amtierte er als Präsident der Hans Thoma-Gesellschaft e.V. Reutlingen. 1976–1981 war er Leiter der Städtischen Galerie Albstadt. Der frühere SS-Mann Hagenlocher kuratierte sowohl in Reutlingen als auch in Albstadt zahlreiche Ausstellungen über die von den Nationalsozialisten als *entartet* verfemten Künstler Ernst Barlach, Erich Heckel,

Ernst Ludwig Kirchner, Alfred Kubin, August Macke, Karl Schmidt-Rottluff und Käthe Kollwitz. Seine besondere Verehrung galt dem ebenfalls verfemten Otto Dix. Neben diesen verfolgten Künstlern präsentierte er auch bis dato weniger bekannte Künstler.

In Albstadt gelang es ihm, mit den Mitteln eines dortigen Industriellen zahlreiche Grafiken der klassischen Moderne anzukaufen. So entstand die weltweit größte Sammlung an Grafiken von Otto Dix. Seine Ausstellungen in Albstadt machten überregional Furore; 1998 verstarb Hagenlocher.

Der im Hauptstaatsarchiv verwahrte Teilnachlass Alfred Hagenlochers (Bestand Q 2/40) umfasst vor allem Tagebücher der Jahre 1966 bis 1997, Briefwechsel mit Kunstschaaffenden (wie Franz Radziwill) und Kunsthistorikern sowie Fotos von Ausstellungen und Künstlern. Die Unterlagen geben einen interessanten Einblick in den Kunst- und Ausstellungsbetrieb und in die Lebenswelt einzelner Künstler. Der Bestand ist nun durch ein Findbuch erschlossen. Material über das unheilvolle Wirken Hagenlochers während der NS-Zeit findet sich jedoch nur in dem Teilnachlass Hagenlochers, der im Haus der Geschichte Baden-Württemberg verwahrt wird.

EBERHARD MERK



Porträtfoto von Alfred Hagenlocher (1914–1998), aufgenommen ca. 1980.

Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/40 Bü 252

im Hintergrund:

Alfred Hagenlocher und der Lithograf, Zeichner und Maler A. (Andreas) Paul Weber (1893–1980), dessen Werke Alfred Hagenlocher in Reutlingen und Albstadt ausstellte. Aufgenommen im Spendhaus Reutlingen, November 1967.

Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/40 Bü 137

Zum Kern des Forschungszentrums vorgestoßen

Ein neuer Online-Kartenbestand mit weitreichenden Möglichkeiten

Im Zuge der Zusammenarbeit zwischen dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Kernforschungszentrum Karlsruhe (KfK) konnten mit Akten der Geschäftsführung und der European Atomic Energy Society (EAES) zwei weitere Bestände erschlossen werden.

Der Bestand zur Geschäftsführung (1955–1993) bildet neben der Betriebsorganisation und dem -ablauf die großen forschungspolitischen Umbrüche in der KfK-Organisation ab. Er umfasst neben den Sitzungsprotokollen der Entscheidungs- und Leitungsgremien auch Unterlagen zur Organisation und dem Betrieb des KfK, wie beispielsweise dem *Forschungsreaktor 2 (FR 2)* und der *Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe (WAK)*. Das der Erschließung zugrunde liegende Lifecycle-Konzept wird vor allem am Beispiel der WAK deutlich, die hier von der Entscheidung zum Bau einer Pilotanlage über den Betrieb bis hin zur Stilllegung abgebildet wird. Ein weiterer Schwerpunkt des Bestandes liegt bei den kern-technischen Projekten und Instituten wie z. B. dem Projekt *Schneller Brüter (PSB)* und dem Projekt *Nukleare Sicherheit (PNS)*.

Die Akten spiegeln zudem die Einbindung des Forschungszentrums in die innerdeutsche Forschungslandschaft wider. So wird deutlich, dass mit der Entscheidung, die Brüter- und Wiederaufarbeitungstechnologie nicht weiter zu verfolgen, nicht nur die kerntechnische Projektfor-schung in Deutschland zu Ende ging. Es wurde auch ein tief in die Zentrumsstruktur eingreifender Prozess forciert, der eine Programmänderung hin zu neuen Technologien und dem Bereich der Umweltforschung mit sich brachte. Im Jahr 1954 wurde in London durch Re-präsentanten von acht europäischen Atomenergie-Organisationen die EAES gegründet. Die Vorüberlegungen hierzu sind durch einen Schriftwechsel im Bestand nachvollziehbar. Überliefert ist die Korrespondenz zur Ausformulierung der EAES-Statuten und der Verwaltung sowie die Organisation von Symposien und Working Group- und Council-Sitzungen.

Das EAES-Hauptziel bestand in der Förderung der Kooperationen von For-

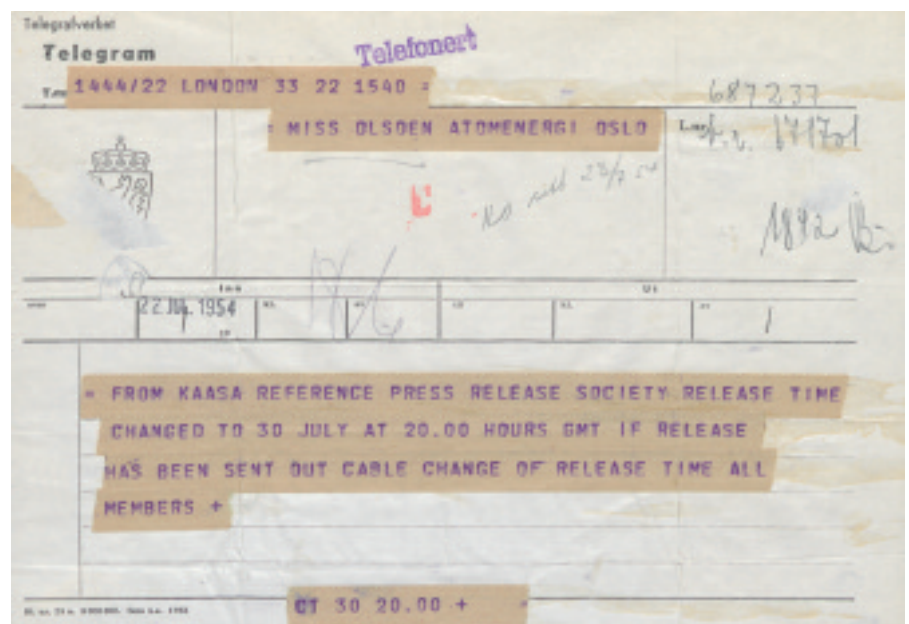
schung und Entwicklung der Kernenergie und der Vermeidung von institutionellen Doppelstrukturen innerhalb der europäischen Forschungslandschaft. Hierfür wurden internationale Tagungen und kleine spezialisierte technische Symposien für Wissenschaftler und Ingenieure organisiert, deren Forschungsberichte und andere zugängliche Forschungserkenntnisse durch die Gesellschaft in Umlauf gebracht wurden. Zudem beschloss der EAES-Rat, die eigenen Konferenzen sollten sich von Themen großer internationaler IAEA-Treffen unterscheiden.

Der Bestand wurde durch Prof. K. Wirtz, Leiter des Instituts für Neutronenphysik und Reaktortechnik im KfK und EAES-Delegierter Deutschlands, zusammengetragen.

SIMONE DAHRINGER-BOY
ULRIKE VOGL

Beide Findbücher können über die Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe eingesehen werden unter den Bestandsbezeichnungen 69 KfK-GF-1 und 69 KfK-EAES.

- 1 | Schreiben an Forschungsminister von Bülow.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 KfK-GF-1 Nr. 22
- 2 | Diskussion über die Aufnahme neuer EAES-Mitglieder.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 KfK-EAES Nr. 38



Ein Gang zum Baumarkt gespart: Altpapier tut's auch.

Aufnahme: Landesarchiv IJE



Gereinigt, geglättet, gewaschen und ausgebessert:
Akten nach der Restaurierung.

Aufnahme: Landesarchiv IJE

Vom Aktenbündel zum Wärmedämmstoff

Dachbodenfund in Monrepos

Papier ist ein hervorragender Wärmedämmstoff und bekanntermaßen auch geduldig. Vermutlich deshalb wurden mehrere historische Schriftstücke in recht ungewöhnlicher Weise zweckentfremdet: Auf dem Dachboden eines Nebengebäudes des Seeschlosschens Monrepos bei Ludwigsburg fristeten sie ein tristes Dasein als banale Rohrisolierung. Gewunden, verschnürt und verstaubt ummantelten fingerdicke Schichten des Hadernpapiers ein im Gebälk verlaufendes Warmwasserrohr. Längst hatten die Papierschichten ihre aufgezwungene Form angenommen. Die in Kreuzwendeln geschlungene Paketschnur hatte sich tief eingepreßt. Über allem lag dicker schwarzer Staub.

Das kuriose Isoliermaterial unter den blanken Dachziegeln hatte die Mieterin des Gebäudes schon länger erstaunt. Angelika Zoller betreibt in dem ehemaligen Offizianten- und Gesindehaus die Kreativ-Kunst-Werkstatt *Paradies-Gärtchen* für Kinder. Frau Zoller erkannte, dass es sich um sehr alte Schriftstücke handelt, traute sich aber selbst nicht an das Papier heran. Kurzerhand rief sie das Staatsarchiv Ludwigsburg zu Hilfe. Zur Bergung der Papiere musste eine Kletterpartie ins

Dachgebälk unternommen werden – ein eher schmutziges als gefährliches Unterfangen. Von Frau Zoller nett verpackt wie eine Wundertüte, konnten die Papierrollen abtransportiert werden.

Woher stammen die Papiere? Steht darin etwas Wissenswertes? Wem gehört der Fund? Und natürlich: Lassen sich die Funde überhaupt in eine lesbare Form bringen? Hier waren die Restauratoren des Instituts für Erhaltung gefragt. Zunächst sollte eine einzelne, gerollte, stark verschmutzte Papierlage geglättet und damit lesbar gemacht werden. Mit diesem exemplarischen Vorgehen wollte man Näheres über Provenienz und intrinsischen Wert in Erfahrung bringen.

Ungewohnt gestaltete sich die Trockenreinigung mittels Radierschwamm am gerollten, dreidimensionalen Objekt. Dieser Vorgang war zwingend notwendig und musste abgeschlossen sein, bevor das Papier zum Entrollen befeuchtet wurde, da Feuchtigkeit Schmutz auf Papier irreversibel fixiert. Die anschließende Nassbehandlung war einfach und wirkungsvoll. Die Lage kam als Ganzes in zwei aufeinander folgende Tauchbäder und nun ging alles sehr schnell: Man konnte dabei zusehen, wie sich das Pa-

pier entspannte und allmählich entrollte.

Mit Hilfe dieser, an einem Testbeispiel entwickelten Methode, konnten elf weitere Rollen mit einem Gesamtvolumen von 176 Blatt bearbeitet werden. Nach dem Planlegen war die sorgfältige Restaurierung kein großer zusätzlicher Aufwand, und so wurden Fehlstellen, kleine Risse und eine Nachleimung gleich berücksichtigt.

Doch nun zum Inhalt der Papiere: Im Wesentlichen handelt es sich um Protokolle über Zehnt- und Wiesenverleihungen der Herzoglich Württembergischen Kellereien Mundelsheim, Liebenstein und Lauffen aus der Zeit um 1690 bis etwa 1790. Die Schriftstücke sind verschiedenen Beständen zuzuordnen, die bereits im Jahr 1961 als Depositum unter Eigentumsvorbehalt an das Staatsarchiv Ludwigsburg gekommen waren. Sie stammen aus der Hofkammer des Herzoglichen Hauses Württemberg auf Schloss Monrepos. Auf dem Dachboden vergessene Aktenstücke sind es also, die ein findiger Handwerker zu Dämmstoff umfunktionierte hatte.

UTE BITZ
ANDREAS KIEFFER

Theaterleben zwischen Diktatur und Krieg

Staatsarchiv Ludwigsburg sichert Bildbestände aus der NS-Zeit

Die Sammlung von Inszenierungsfotos des heutigen Staatstheaters Stuttgart gehört zu den größten Fotobeständen im Staatsarchiv Ludwigsburg. Sie umfasst derzeit mehrere zehntausend Aufnahmen von Theateraufführungen aller Sparten und reicht bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurück.

Die in dem Bestand enthaltenen Aufnahmen wurden meist von professionellen Fotografen angefertigt und dienten Dokumentations- und Marketingzwecken. Anhand der häufig gestellten Fotos lassen sich Ausstattung und Stil der Inszenierungen nachvollziehen; auch Porträts von Künstlern finden sich vielfach darunter. Einblicke in das Leben hinter den Kulissen vermitteln diese Bilder allerdings nicht.

Umso erfreulicher war daher die Entdeckung einer Reihe von Negativrollen aus den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts unter den unverzeichneten Archivalien des Staatstheaters, die neben Inszenierungsfotos auch Aufnahmen von Proben, vom Theaterpersonal und vom Alltag jenseits der Aufführungen enthalten. Die Negative auf dem gefährlichen Nitrofilm mussten aus konservatorischen Gründen rasch digitalisiert werden. Zwischenzeitlich sind sie vollständig im Internet (Bestand E 18 III) abrufbar. Da sich die Negative im Theater fanden und häufig von eher laienhafter Qualität sind, ist davon auszugehen, dass die Bilder von Mitarbeitern des Staatstheaters aufgenommen wurden – vielleicht um den *Aufbruch* der Stuttgarter Bühne unter dem neuen Regime zu dokumentieren oder auch einfach als Rohmaterial für eine intensivere *Bildpropaganda*. So fanden sich auf den Filmrollen unter anderem erstmals in großem Umfang Aufnahmen von den Proben zu einer Freilichtaufführung von Richard Wagners *Rienzi* vor dem großen Haus.

Dass sich das Theaterleben in Deutschland spätestens mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht nur an den festen Bühnen des Landes abspielte, sondern auch in mobilen Spielstätten an der Front,

das demonstriert ein zweiter Bestand, der vor kurzem aus privater Hand erworben werden konnte. Der weit von Stuttgart wohnende Sohn von Otto Koestle, der während der NS-Zeit den sogenannten Reichstheaterzug leitete und nach dem Zweiten Weltkrieg in Württemberg entnazifiziert wurde, übergab dem Staatsarchiv Ludwigsburg ein umfangreiches Fotoalbum mit mehr als 500 Aufnahmen aus dem Besitz seines Vaters. Der von der *Deutschen Arbeitsfront* unterhaltene Reichstheaterzug war eine mobile Theatertruppe, die vor allem Aufführungen für die Wehrmachtssoldaten an der Front durchführte. Das nunmehr im Staatsarchiv zugängliche Bildmaterial dokumentiert den Alltag dieser mobilen Theatertruppe an den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Das komplette Album wird in Kürze auch im Internet (Bestand PL 728) verfügbar sein.

PETER MÜLLER



Fahrzeug des Reichstheaterzugs mit einheimischer Bevölkerung, eventuell in Siebenbürgen, nach 1941.

Vorlage: Landesarchiv StAL PL 728 Bd. 1 S. 92



Tanzübungen des Stuttgarter Balletts auf dem Balkon des Staatstheaters, vermutlich 1930er Jahre.

Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 III RF KB 243 Nr. 66

1 | *Ankunft des Schriftstellers Max Halbe (1865–1944), eines führenden Vertreters des deutschen Naturalismus, bei Theodor von Wundt in Klein-Miraumont. Tinte und Gouache, 1916.*

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660/260 Nr. 8

2 | *Generalleutnant Theodor von Wundt auf einer Wiese liegend, im Hintergrund das Dorf Miraumont in der Picardie. Tinte, Aquarell und Gouache, 1915/1916.*

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660/260 Nr. 4

Ironie und Groteske

Der württembergische Grafiker Albert Heim als kritischer Beobachter des Ersten Weltkriegs

Am 19. Januar 2013 widmete die britische Tageszeitung *The Times* dem württembergischen Künstler Albert Heim (1890–1960) eine fast ganzseitige Reportage. Konkret ging es in dem Beitrag um 62 Aquarelle und Gouachen, die der gebürtige Esslinger zwischen 1915 und 1917 als deutscher Soldat in Nordfrankreich und Flandern gemalt hatte und die nun von der Londoner Galerie Abott and Holder öffentlich ausgestellt und zum Verkauf angeboten wurden. Die Bilder werfen einen ganz und gar ungewohnten Blick auf das Kriegsgeschehen. Sie brechen mit den stereotypen Mustern militärischer Selbstinszenierung und überraschen mit einer unbeschwert-persönlichen, ja geradezu schelmischen Note.

Der gelernte Lithograf Albert Heim war, bevor er 1914 zum Militärdienst einberufen wurde, als Retuscheur im Buchdruck tätig gewesen. Nach Kriegsende besuchte er die Stuttgarter Kunstgewerbeschule und machte sich schon bald als selbständiger Gebrauchsgrafiker einen Namen. Den Anstoß zur Entstehung der bemerkenswerten Kriegsbilder hatte Heims Kommandeur, der württember-

gische Generalleutnant Theodor von Wundt (1858–1929), gegeben. Der ranghohe Offizier befehligte die aus rund 6.500 Mann bestehende 51. Reserve-Infanterie-Brigade, die seit Herbst 1914 zu Stellungskämpfen im Artois und in der Picardie eingesetzt war. Wundt war nicht nur ein tatkräftiger Soldat, sondern ein Pionier des Alpinismus, der seine Begeisterung für das Bergsteigen und die Hochgebirgsphotographie in einer Reihe von Sachbüchern und Romanen verbreitete. Das autobiographische Werk *Ich und die Berge*, das er während des Krieges im Gefechtsunterstand schrieb, brachte er 1917 – illustriert mit Zeichnungen Albert Heims – zum Druck.

Durch seine heitere, urwüchsige und kraftvolle Art war Wundt in der Truppe überaus beliebt. Unter der preußischen Generalität erregte seine offenherzige Sprache jedoch Aufsehen. Auf Weisung Kaiser Wilhelms II. musste das schwäbische Original im August 1917 seinen Dienst quittieren (Zitate aus Wundts Nachruf und Todesanzeige, 1929).

Mit feinem Sinn für Ironie und Groteske vermitteln Heims Aquarelle einen

spannenden Eindruck vom täglichen Leben in Wundts Quartieren in Courcellette und Miraumont. Sie zeichnen eine fast ländliche Idylle, dokumentieren humorvoll das kameradschaftliche Miteinander und karikieren den General ebenso wie seinen Stab: beim Kartenspiel, bei *Höhlenfesten*, beim Kontakt mit Literaten. Es ist die trügerische Ruhe vor dem Sturm, der im Juli 1916 mit der Somme-Schlacht furchtbare Ausmaße annahm und schließlich mehr als eine Million Menschenleben forderte.

Als Wundts Sohn Rolf, ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Funktechnologie, 1947 in die Vereinigten Staaten geholt wurde, befanden sich auch Heims unkonventionelle Kriegsbilder in seinem Gepäck. Mehr als 60 Jahre später kehrten sie nun nach Europa zurück und lösten in Großbritannien ein lebhaftes Interesse aus. Glücklicherweise gelang es dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, einige exemplarische Stücke sowie Wundts Kriegsalbum zu erwerben.

ALBRECHT ERNST



Alarm im Kloster

Notfallübung des Landesarchivs im Archivverbund Main-Tauber

Vorausschauende Planung und aktives Einüben helfen, einen akuten Notfall besser zu bewältigen. Diese Maxime lag einer Notfallübung zugrunde, die am 5. November 2013 im Archivverbund Main-Tauber im Kloster Bronnbach stattfand. Mitarbeiter des Archivverbunds, Notfallbeauftragte der Landesarchivabteilungen, die Mobile Notfallgruppe des Instituts für Erhaltung sowie der Wertheimer Stadtbrandmeister nahmen daran teil. Solche Übungen werden als Bestandteil der Notfallvorsorge des Landesarchivs traditionell reihum an allen Archivstandorten durchgeführt.

Wegen der Anzahl und des unterschiedlichen Kenntnisstandes der Teilnehmer gab es zwei Szenarien. Die *Wassergruppe* sollte einen angenommenen Wasserschaden im Archivmagazin bewältigen, die *Bergegruppe* Archivgut zu einem außerhalb des Archivgebäudes gelegenen Bergeort schaffen. Beiden Gruppen standen dazu verschiedene, bereits im Archivverbund vorhandene technische Hilfsmittel zur Verfügung.

Nach einer Vorbesprechung, in der Gruppen eingeteilt, eine Gruppenleitung

ernannt und weitere organisatorische Details (telefonische Erreichbarkeit, Freigabe des Gebäudes, Stromversorgung) thematisiert wurden, ging es an die Orte des vermeintlichen Geschehens. Die Klärung dieser für die Übung bereits vorab festgelegten Rahmenbedingungen würde im Ernstfall eine der ersten Aufgaben zur Notfallbewältigung sein.

Die *Wassergruppe* fand ins halbdunkle Magazin eingedrungenes Wasser vor, das Archivgut in unterschiedlicher Intensität durchnässt hatte. Woher kommt das Wasser, kann man es abstellen, darf die Stromversorgung (Beleuchtung) wieder in Betrieb genommen werden, wie kann noch nicht geschädigtes Archivgut provisorisch geschützt werden, wie und wo wird das feuchte bzw. nasse Archivgut versorgt, wie schätzt man den Durchfeuchtungsgrad überhaupt ein, welches Material bzw. technisches Gerät steht zur Verfügung, was müsste ggf. noch besorgt werden, wer macht was? Das waren zu klärende Fragen. Arbeiten in schmalen Regalgängen, Schleppen der schweren Notfallbox, richtiges Her-

ausnehmen von unserem Archivgut aus dem Regal, Trocknung nur feuchter Schriftstücke mit Lüftern – die praktische Umsetzung des theoretisch Bekannten erwies sich als überaus lehrreich.

Die *Bergegruppe* sollte dagegen Archivgut an einen sicheren Ort – in diesem Fall über den Hof in ein benachbartes Gebäude – flüchten. Diesem Team stellten sich Fragen z. B. nach dem Transportmittel, der Dokumentation des Vorzustands und der verlagerten Einheiten, der Sicherheit am Fluchtungsort, der Kommunikation zwischen den Arbeitsstationen. Das Wiedereinräumen des Materials, ebenfalls Bestandteil der Übung, konnte als sofortige Erfolgskontrolle für einen ordnungsgemäßen Bergvorgang genutzt werden. Wieder einmal zeigte sich, wie wichtig die umfassende und praktische Sensibilisierung aller Beteiligten ist.

CLAUDIA WIELAND
ANNA HABERDITZL

Die „Wassergruppe“ bei der Bearbeitung der nassen bzw. feuchten Archivalien.
Aufnahme: Landesarchiv



Einpacken und Dokumentieren – die „Bergegruppe“ im Einsatz.
Aufnahme: Landesarchiv



Zu überwindende Hindernisse auf dem Weg zum Fluchtungsort.
Aufnahme: Landesarchiv



Von der Poesie der Archive

Künstler entdecken das kreative Potential von Archivalien

Die Ausstellung „Das Gemurmel der Zeit – die Poesie des Archivs“ wird im Staatsarchiv Ludwigsburg vom 8. März bis 29. August 2014 gezeigt. Der Jubiläumsband der „*exempla*“ ist im Buchhandel und im Staatsarchiv erhältlich. Näheres zu den drei Künstlerinnen und ihren Projekten findet sich auf deren Homepages: www.schrift-kunst-werkstatt.de (Sigrid Artmann); www.angelika-flaig.de; www.ursula-jetter.de.

Künstler sind unter den Nutzern der Archive eher selten anzutreffen. Dass Archive mit ihren reichhaltigen Beständen auch über ein bemerkenswertes kreatives Potential verfügen, das belegen derzeit einige Initiativen lokaler Kunstschafter im Staatsarchiv Ludwigsburg.

Schon vor einiger Zeit hat Angelika Flaig, die vor allem druckgraphisch arbeitet, daneben aber auch als Performerkünstlerin auftritt, das Ludwigsburger Staatsarchiv als Inspirationsquelle entdeckt. Im Jahr 2010 gestaltete sie zusammen mit Claudia Thorban unter dem Titel *Sichten – Schichten – Archivieren* erstmals eine Ausstellung im Archiv, die einen Brückenschlag zwischen bildender Kunst und Archivalien – in diesem Fall Karten und Plänen über Wasserbauten – versuchte. Ihr neues Ausstellungsprojekt, das sie in Zusammenarbeit mit dem Mediendesigner Dierk Ott konzipiert hat, ist ab März 2014 im Ausstellungssaal des Staatsarchivs zu bestaunen. Unter dem Titel *Das Gemurmel der Zeit – die Poesie des Archivs* entstand dort unter aufmerksamer Begleitung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Staatsarchivs eine raumfüllende Seh-, Tast- und Hörlandschaft über die Technik des Archivierens.

Der Bereich der bildenden Kunst, der eine natürliche Affinität zum Archiv und seinen Manuskripten besitzt, ist die Kalligraphie. Dass man über die Beschäftigung mit Originaldokumenten aus dem Archiv nicht nur Hintergrundwissen über historische Schriftformen erwer-

ben, sondern auch Anregungen für die eigene künstlerische Arbeit erhalten kann, das demonstriert Sigrid Artmann seit kurzem einmal im Jahr in einem in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv konzipierten Workshop. Die Teilnehmerinnen an diesem Kurs sind jedenfalls ganz begeistert von dieser besonderen Art der Auseinandersetzung mit Schriftkunst und Schriftgeschichte und genießen die Aura des Archivs bei ihrer künstlerischen Tätigkeit.

Große Aufmerksamkeit und sogar eine Förderung durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst erfuhr schließlich ein Projekt der Schriftstellerin Ursula Jetter. Frau Jetter gibt seit vielen Jahren die *exempla* heraus, die zwischenzeitlich älteste Literaturzeitschrift in Baden-Württemberg. Für die Jubiläumsausgabe zum 40-jährigen Bestehen hat sie sich zusammen mit ihrer Schreibwerkstatt in das Staatsarchiv begeben, um sich und eine Gruppe angehender Literaten vom Archiv als Gedächtnisort inspirieren zu lassen. Die aus dieser Begegnung entstandenen Texte – Lyrik und Kleinformen von Prosa, die sich direkt mit dem Archiv insgesamt oder auch einzelnen Akten auseinandersetzen – können im jüngst erschienenen Heft 2013/14 nachgelesen werden. Diese und die Aktivitäten der anderen Künstlerinnen und Künstler demonstrieren nachdrücklich, dass sich nicht nur für Historiker der Gang ins Archiv lohnt.

PETER MÜLLER

Angelika Flaig bei der Arbeit an ihrem Installationsprojekt im Staatsarchiv Ludwigsburg. Aufnahme: Dierk Ott



Sigrid Artmann und eine Teilnehmerin an ihrem Workshop im Archiv. Aufnahmen (auch darunter): Landesarchiv StAL



Ursula Jetter bei der Präsentation des Jubiläumsbands der Literaturzeitschrift „*exempla*“ im Staatsarchiv Ludwigsburg



Der ‚Arme Konrad‘ vor Gericht. Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514

Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Im Jahr 2014 jährt sich zum 500. Mal der Aufstand des *Armen Konrad*, der im Herzogtum Württemberg von Mai bis September 1514 zu einer breiten Erhebung der Bauern und Bürger gegen die Obrigkeit führte. Diesem Streben größerer Bevölkerungsteile nach politischer Partizipation, seinem gewaltsamen Ausbruch und seiner Kriminalisierung geht die Ausstellung nach. Sie nimmt dabei dezidiert die Perspektive der Aufständischen ein, verfolgt ihre Motivationen und Handlungen, ihre Artikulation und Verurteilung und versucht, die zeitgenössischen Zeugnisse ihre Sprache sprechen zu lassen.

Anlass für die Erhebung war die Einführung einer neuen Verbrauchssteuer durch die herzogliche Regierung auf die wichtigsten Lebensmittel. Unter dem Pseudonym *der Arme Konrad* formierte sich daraufhin eine Untergrundbewegung, die ihre Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen und herrschaftlichen Ordnung großräumig koordinierte und damit die herrschende politische Gewalt, gerade auch Herzog Ulrich selbst, infrage stellte.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten einschlägigen Schriftdokumente, v. a. Amts- und Gerichtsprotokolle, die einen unmittelbaren Eindruck der spektakulären Geschehnisse in Württemberg 1514 vermitteln. Hier treten die *armen Leute* erstmals in breiter Masse auf. Ihre Perspektive, neben der üblichen herrschaftlichen Sicht auf die Ereignisse, wird erfahrbar. Freilich gilt es dabei, die teilweise unter Folter erpressten Geständnisse und Berichte der Aufständischen vor dem herrschaftlichen Gericht jeweils in ihrem konkreten Kontext vorzustellen.

Entsprechend erlauben zeitgenössische Artefakte, sich der historischen Situation

möglichst authentisch anzunähern: Von Kleidungsstücken der damaligen Bauern und Bürger – besonders dem Bundschuh, dem Symbol der aufständischen Bauern – über Utensilien ihres täglichen Lebens bis hin zu den Waffen der gewaltbereiten Menge wird das Umfeld des *Armen Konrad* veranschaulicht. Den gewaltsamen Umgang mit den Aufständischen und Friedensbrechern zeigen die damals eingesetzten Folterwerkzeuge ebenso drastisch, wie Richterstab und Richtschwert für die Gerichtspraxis der Zeit stehen.

Einzelne Beschreibungen und Darstellungen zum Aufstand des *Armen Konrad* sind bereits zeitgleich zu den Ereignissen in Druck gegangen – eine neue Möglichkeit, nicht nur um für breite Information zu sorgen, sondern auch um politische Propaganda zu betreiben. In literarischen Formen, als Reimgedichte, Sprüche oder Lieder, werden hier Aufständische und Aufstand kommentiert; auch Herzog Ulrich steht oft im Visier. Seine Selbstdarstellung geht natürlich weit darüber hinaus und findet sich auf Münzen und Medaillen ebenso wieder wie in zeitgenössischen Holzschnitten.

In Kooperation mit der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart wurde eine Auswahl an Sprüchen und Verhörprotokollen zum *Armen Konrad* mithilfe professioneller Sprecher aufgenommen. Diese werden – gemeinsam mit den schriftlichen Originalen – an Hörstationen präsentiert. Eigens zu diesem Anlass eingespielte Aufnahmen bislang unbekannter zeitgenössischer Lieder um den *Armen Konrad* vermitteln besonders eindringlich die Stimmung der Zeit.

PETER RÜCKERT



Reimspruch auf den „Armen Konrad“ (Titelseite, Mainz 1514).

Vorlage: Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin Yg 6719 R

Ausstellung

Der *Arme Konrad* vor Gericht.
Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514

Öffnungszeiten

20. Mai – 14. September 2014
Montag 10.00–17.00 Uhr
Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr
Donnerstag 8.30–19.00 Uhr
Freitag 8.30–16.00 Uhr

Öffentliche Führungen

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung

Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon 0711/212-4335
Telefax 0711/212-4360
E-Mail: hststuttgart@la-bw.de
Internet: www.landearchiv-bw.de/hstas

Anschließend wird die Ausstellung in Bad Urach (Schloss, 18. September 2014 – 18. Januar 2015), Marbach (4. Februar 2015 – 30. April 2015), Bietigheim-Bissingen (17. Mai 2015 – 20. September 2015) und Böblingen (11. Oktober 2015 – 8. Januar 2016) zu sehen sein.

100 Jahre Erster Weltkrieg im regionalen Kontext – Menschen zwischen Realität und Propaganda

Quellenarbeit im Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Plakat zur Zeichnung von Kriegsanzleihen.
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 151 Nr. 2188

Deutsche Munitionsabteilung mit Gasmasken.
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 705-2 Nr. 28_1



Du hast Deinem Vaterlande auch ein großes Opfer gebracht [...] Stolz kannst Du sein auf Deinen Helden Sohn [...] Er hat seine Pflicht treu erfüllt [...] Braver Junge!

So schreibt Natascha von Varnbühler über den Tod ihres Sohnes Johann Conrad, Leutnant in einer Maschinengewehr-Kompanie an der Westfront, im September 1918 an ihren Mann, Freiherrn Axel von Varnbühler. Wie sind diese Zeilen

zu verstehen? Sind sie Ausdruck einer vom Kriegsnationalismus verblendeten Mutter? Oder sind es tröstende Worte für einen Repräsentanten der alten Ordnung, die im Begriff ist zusammenzubrechen?

Wie dieser Brief wirft auch das Ereignis des Ersten Weltkriegs selbst bis heute viele Fragen auf. Wie konnte es dazu kommen, dass das fortschrittliche und aufgeklärte Europa in einem blutigen, von ungeheuren Materialschlachten geprägten Krieg versank? Wie ließen sich Kriegsbegeisterung und Unterstützung für den Krieg aufrecht erhalten, wenn gleichzeitig die militärische Technik den Menschen zu einem bloßen, austauschbaren Material reduzierte?

Die Rolle der Kriegsbegeisterung und Propaganda, die umfängliche Technisierung des Kriegs, das Leben und Sterben an Front und Heimatfront sowie der Umgang mit der als unverdient empfundenen Niederlage sind deshalb auch zentrale Aspekte des Geschichtsunterrichts in der Mittelstufe. Um aber ein echtes Verständnis für die schwierige, zwischen Kriegsnationalismus und Kriegswirklichkeit schwankende Lage der Menschen bei den Schülern zu wecken, ist ein authentischer und personifizierter Zugang zu dem Thema erforderlich. Dieser kann in der Regel nur über die Arbeit mit archivalischen Dokumenten erfolgen. Daher haben die Fachberater Geschichte am Regierungspräsidium Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein archivpädagogisches Modul auf der Grundlage von zeitgenössischen Unterlagen erstellt.

Die Beschäftigung mit den Quellen ist in zwei Varianten möglich: Zum einen können die Archivalien, zusammen mit einer Einführung in das Archivwesen, im

Hauptstaatsarchiv Stuttgart eingesehen und bearbeitet werden. Die Authentizität der Materialien entfaltet so ihre eigene, dem forschend-entdeckenden Lernen zuträgliche Wirkung. Da die ausgewählten Unterlagen zudem in einem Reader publiziert werden und im Internet zugänglich sind (www.landesarchiv-bw.de/hstas > Angebote für Gruppen und Schüler), kann die Quellenarbeit auch in der Schule erfolgen.

Der inhaltliche und didaktische Schwerpunkt des Moduls liegt auf dem Verhältnis von Kriegspropaganda und Kriegswirklichkeit und deren Wahrnehmung durch die Zeitgenossen an Front und Heimatfront. Anhand von Zeitungsberichten, Plakaten und Feldpostbriefen sollen sich die Schüler mit Kriegsbegeisterung, Kriegspropaganda und Frontalltag aus der Sicht eines Frontsoldaten auseinandersetzen. Sie untersuchen Fotos aus den Stellungen in Frankreich und analysieren die zunehmende Mobilisierung der Frauen für den Krieg in der Heimat. Die verschiedenen Quellenarten sollen anregen, über den jeweiligen Quellentypus und dessen Aussagekraft nachzudenken.

Die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg bietet sich nicht nur in Erinnerung an die 100-jährige Wiederkehr des Kriegsbeginns an. Noch wichtiger ist die Scharnierfunktion des Krieges zwischen einem imperialistischen Zeitalter, dessen Ende er einläutet, und den totalitären Bewegungen, deren spätere Protagonisten er gleichsam formt und prägt. Damit können nicht nur die politischen oder wirtschaftlichen Implikationen als bestimmend für die erste Nachkriegszeit gelten, sondern besonders auch die kulturell-mentalen Verwerfungen, die der Krieg in allen seinen Erscheinungsformen hervorrief. Diese können auch von Schülerinnen und Schülern besonders gut erfasst und nachvollzogen werden, wenn sie die Perspektiven einzelner Beteiligter eingenommen haben. Genau dies will das Modul leisten.

KLAUS BRAUN, JENS BREITSCHWERDT,
MICHAEL HOFFMANN, MELANIE STUMPF



1

Der Archivturm des Schlosses in Fürfeld

Ein Zweckbau des 15. Jahrhunderts

1 | Scheitelstein im Gewölbe des Archivraums.

2 | Archivturm des Fürfelder Schlosses von Süden.

Aufnahmen: Kurt Andermann

Unter den zahlreichen Schlössern des Kraichgaus kann das von Fürfeld als eines der merkwürdigsten gelten. Seit dem späten Mittelalter ständig bewohnt und immer wieder um- und ausgebaut, vereint der massige, dreigeschossige Rechteckbau mit hohem Ziegeldach und zwei gleichfalls dreigeschossigen Türmen in sich Teile aus ganz verschiedenen Stilepochen von der Gotik über die Renaissance bis hin zum Barock. Gegründet wurde das Schloss wohl schon im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter von einer Ritteradelsfamilie, die sich von Fürfeld nannte; vom 14. bis ins frühere 16. Jahrhundert gehörte es einem Zweig der damals im Kraichgau weitverbreiteten Familie von Helmstatt, und seit 1516 ist es im Besitz der Freiherren von Gemmingen.

Die beiden Türme waren ursprünglich vom Hauptgebäude abgesetzt. Der an der nordwestlichen Ecke gelegene Hexenturm, dessen Name auf seine einstige Verwendung als Gefängnis schließen lässt, wurde bereits im 18. Jahrhundert durch eine zweigeschossige, in Stein ausgeführte, gedeckte Brücke mit dem Haus verbunden. Der Turm am gegenüberliegenden Ende steht nach wie vor frei. Anhand des Scheitelsteins im Gewölbe seines mittleren Geschosses ist er in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren und wurde damals offenbar ganz gezielt zur sicheren Verwahrung von Urkunden und sonstigen Kostbarkeiten errichtet. Mit etwa zwei Metern Abstand zum Wohngebäude und vollständig aus Stein gebaut, kann er als relativ feuersicher gelten.

Der Raum im Erdgeschoss dieses Turms hat eine ebenerdige Tür in den

einstigen Burgzwinger. Die beiden oberen Geschosse erreicht man hingegen nur über einen gedeckten hölzernen Steg vom zweiten Obergeschoss des Schlosses aus. Durch eine eiserne Tür betritt man den engen, von zwei kleinen Fenstern dürrig beleuchteten oberen Archivraum, an dessen Wänden ebenso wie in seiner Mitte hohe Regale, Schränke und Fluchtkästen zur Verwahrung von Akten und Urkunden stehen sowie ein kleiner Tisch mit Stuhl für allfällige Rechercharbeiten. Rechts vom Eingang öffnet sich eine Holztür zu einer sehr schmalen, steilen Wendeltreppe, die, durch drei kleine Mauerschlitze spärlich erleuchtet, hinunterführt ins mittlere Turmgeschoss, ins eigentliche Archivgewölbe. Zur Hälfte verläuft die Treppe in der Mauer des Turms, zur Hälfte in einem aus den beiden Obergeschossen halbrund vorkragenden, erkerartigen Anbau, der von drei mächtigen Konsolsteinen getragen wird. Auch der allein über diese enge Treppe zugängliche mittlere Archivraum ist noch einmal mittels einer eisernen Tür gesichert; Fenster oder Mauerschlitze zur Beleuchtung hat er nicht. Wohl aber schmückt ihn – zur Stabilisierung der Deckenkonstruktion, aber auch zur Betonung seiner Funktion als Schatzarchiv – ein Kreuzgratgewölbe, auf dessen kunstvoll gearbeitetem Scheitelstein der Bauherr Raban von Helmstatt sich mit seinem und seiner Vorfahren Wappen hat verewigen lassen. Ein veritabler Archivzweckbau. Der älteste weit und breit.

KURT ANDERMANN



2



1914/2014 – Krieg aus Koffern und Kisten

Kooperation des Staatsarchivs Ludwigsburg mit 12.-Klässlern der Oscar-Walcker-Schule

In Ludwigsburg bereiten zurzeit 24 Schülerinnen und Schüler des *Technischen Gymnasiums Umwelttechnik* zusammen mit ihrem Geschichtslehrer Jörg Gerste eine Ausstellung zum Ersten Weltkrieg vor, die ab dem Frühjahr in der Bibliothek des Schulzentrums zu sehen sein wird. Jeweils zu zweit bestücken die Gymnasiasten einen alten Koffer nach Themen, wobei im Innern neben notwendigen Erklärungen vor allem Archivgut und prägnante Gegenstände (z.B. eine Porzellan-Pfeife mit anti-englischen Sprüchen oder ein Kriegstagebuch) zu liegen kommen. Manchmal sind die Kisten selbst schon aussagekräftig, wie die patentierte Kochkiste *Heinzelmännchen*.

Woher bekommen wir die Quellen? war die Anfangsfrage der Schüler. Hier kam schnell das Staatsarchiv Ludwigsburg ins Spiel, denn dieses hatten sie bereits im Juni 2013 im Rahmen einer Einführung durch das Team von Frau Dr. Elke Koch kennengelernt. Über das Staatsarchiv bekam die Klasse auch Kontakt zu Prof. Günther Kurz in Esslingen, der reichhaltiges Material zu Eugen Kucher, Stuttgarter Bühnenmaler am Königlich

Württembergischen Hoftheater und Landsturmman, aufgearbeitet hat.

Wie das Material die Zeit lebendig werden lässt, erleben Britta Elsässer und Rebekka Gröger (Themenbereich *Frauen*), die sich über das Flugblatt *einiger junger Mädchen* zur Bildung einer *Küchenwehr* wundern. Auch Firat Cetin und Dino Silvestri nehmen kopfschüttelnd das Archivalie *Büsing's Salatölersatz Kling* zur Kenntnis, aus dem hervorgeht, dass die Stuttgarter Firma 1916 das gesundheitsgefährdende Formaldehyd in ihr Produkt eingebaut hatte.

Zu sehen sein werden die Schülerarbeiten – ergänzt durch Gastkoffer, auch vom Staatsarchiv Ludwigsburg – in einer Ausstellung, die im Rahmen der Europawoche am 6. Mai 2014 eröffnet wird und am *Poppy-Day/Remembrance-Day*, dem 11. November 2014, ihre Pforten schließt.

Schon jetzt zeigen sich beeindruckende Einblicke in Lebensschicksale. Mit regionalen Bezügen wird einer vergangenen, aber immer noch aktuellen Zeit nachgespürt – auch wenn die *Küchenwehr* passé ist.

JÖRG GERSTE

Oberstufenschüler der OWS bei der Vorbereitung der Kofferausstellung.

Aufnahme: Preslava Peshkova, TGU12

Rezeptvorschlag des Schwäbischen Frauenvereins für einen Kartoffelsalat ohne Öl, Amts- und Anzeigblatt der Stadt Stuttgart, Nr. 56, Di 16.5.1916, S. 251.

Vorlage: Landesarchiv StAL E 170 Bü 1277

Kartoffelsalat und Gemüsealat ohne Öl.

Der Schwäbische Frauenverein stellt folgendes Rezept zur Verfügung:

Man nehme: 2 Pfund Kartoffeln, ¼ Liter Fleischbrühe, ¼ Liter Wasser, 1 getrockneter Schößel Kartoffelstärke, 2-3 Schößel Essig, 2 Teelöffel Salz, Pfeffer und geriebene Zwiebel.

Das Stärkemehl wird mit der kalten Fleischbrühe oder Wasser mit einem Eimollonwürfel unter Rühren einmal aufgelöst, die übrigen Zutaten zugegeben und die noch warmen Kartoffeln damit angemacht.

Alle Gemüse, die man zu Salat nehmen will, wie z. B. Bohnen, Gelbe Rüben, Blumenkohl usw. werden zuerst in Salzwasser weichgekocht, geschnitten und wie oben der Salat angemacht.

Stuttgart, 15. Mai 1916. Stadt. Preisprüfungsstelle.